Christian Friederich Helwings
des Gymnasiums zu Lemgo Rectorn

Versuch
einer
Einleitung
in die
gesamte Moral.

HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer, 1751.

Dem

Hochwürdigen und Hochgelerten

HERRN

Hn. Siegm. Jacob

Baumgarten

der heiligen Schrift Doctorn und öffentliche
Lehrer, auch des theologischen Seminarii Director
auf der köuigl. preußl. Friedrichsuniversität
zu Halle

Den

die Welt als ihren Lehrer

die Kirche als ihren Vertheidiger

unser deutsches Vaterland

als ein seltenes Kleinod

und

eine berümte hohe Schule

als ihren Vater

preiset.

Seinem verehrungswürdigsten

Lehrer, Gönner, Wohlthäter

und

Beförderer

widmet

bey gegenwärtigem

glücklichem Jahreswechsel

nebst tausend brünstigen Wünschen

für

Desselben

immerwärendes hohes Wohlergehen

diese geringen Blätter

als ein unvolkommenes Zeugnis seiner unauslöschlichen Dankbegierde und der allerstärksten Verbindlichkeit, die unter Menschen möglich ist

der Verfasser.

Vorrede.

Gegenwärtige wenige Blätter haben keinen langen Eingang nötig. Ich habe mich in denselben bemühet, theils die Natur der Sittenlehre überhaupt zu schildern, theils die Unzulänglichkeit der natürlichen Moral bey unserm gegenwärtigen Zustande, theils endlich die Unentberlichkeit der biblischen darzuthun. Der dieser Abhandlung vorgesetzte Inhalt ertheilet von der Art der Ausfürung, welche ich in dieser Absicht erwälet, eine vorläufige Nachricht; und das prüfende Urtheil geneig-

ter Leser wird am besten entscheiden können, in wie fern ich meinem Zweck ein Genüge gethan oder nicht. Ich sehe diese Gedanken als Vorboten einer andern ausfürlichern Schrift an, welche ich von den Grenzen der philosophischen und theologischen Moral nächstens werde ans Licht treten lassen. Und hiermit würde ich gegenwärtige Vorerinnerungen beschliessen, wenn nicht genötiget wäre, mich gegen das unzeitige und ungesittete Urtheil eines unberufenen Richters zu vertheidigen. Ich lud vorigen Michaelis, an dem hohen Geburtstage unserer Durchlauchtigsten verwitweten Fürstin und Landesmutter, zu zweien öffentlichen Schulübungen im Disputiren und Rednervortrage durch eine teutsche Schrift ein, darin ich, auf ausdrückliches Ersuchen hiesiger geneigter Gönner, von dem Leben des um unsere ganze Stadt, Kirche und Gymnasium wohlverdienten Herrn Seniors und Scholarchen Lüders handelte; der zwar schon vor zwölf Jahren unsern Einwonern durch den Tod entrissen worden, aber auch durch seine funfzigjärige rümliche Amtsfürung sich

in

in den Herzen der Lemgoer Denkmale einer gewis sehr seltenen Liebe und Hochachtung gestiftet hat. Ich hielt die Arbeit, welche ich an die lüderschen Verdienste wandte, nur einer mittelmäßigen Aufmerksamkeit, keinesweges aber der Aufzeichnung in die gelerten Tagebücher werth. Demohnerachtet aber wurde sie im 116ten Stück der göttingischen gelerten Zeitungen geneigter aufgenommen, als sie verdiente; in dem 79sten Stück der hamburgischen freien Urtheile und Nachrichten aber auf die gehäßigste Art mitgenommen:

Et lors ſortit avec grands cris
Un béquillard d'une portiére,
Fort bazané, ſec et tout gris,
Béquillant de même maniére,
Que Boyer béquille à Paris.

Voyage de Bachaumont
et la Chapelle.

Der Streit wird indessen nur am Fus des Parnasses gefüret, und verdienet keinen weitläufigen Krieg. Hätte der Verfasser der Recension eine tugendhafte Begierde, mich zu bessern, von sich blicken lassen: so würde ihm hiemit für sei-

ne Erinnerungen öffentlich danken. Da aber desselben entdeckte Absicht nach dem Pöbel und einer ungesunden und niederträchtigen Art der Erziehung schmecket: so versichere demselben ohne fernere Umschweife, einmal, daß er mit seiner Vermutung von der Absicht meiner Einladungsschrift hätte zu Hause bleiben können, wenn er davon meine bescheidene Erklärung S. 6 gelesen hätte, wo ich selbst ausdrücklich bezeuge, die lüderschen Verdienste blos meinen lemgoischen Mitbürgern zu Gefallen geschrieben zu haben. Vieleicht aber hält der Herr Recensor die Durchlesung einer Schrift für unnötig, die er doch so gar bis auf die Absichten derselben beurtheilen wil. Wenn sich aber der Hr. Rec. zweitens über den Mangel mehrerer lüderschen Schriften sehr vernemlich aufhält: so verräth er dadurch, daß er keine andere Verdienste der Gelerten kenne und zu verehren wisse, als diejenigen, welche sie sich durchs Bücherschreiben erwerben. Eine langwierige Ausübung von bürgerlichen und christlichen Tugenden, und eine unermüdete Sorgfalt gewissenhafter

Amts-

Amtsfürung, durch welche sich Herr Lüder bey seinen Zuhörern unsterblich gemacht, scheinen dem Hrn. Recensor keiner dankbaren Erinnerung werth zu seyn. Wir wurden aber zu der leztern nicht sowol durch Bitten der Anverwandten, sondern durch das übereinstimmige Zeugnis unserer Stadt von seinen Verdiensten ächter Gelersamkeit und eines unsträflichen Wandels eingeladen. Drittens gefält dem Hrn. Rec. meine Art zu denken nicht; und das verschaffet mir eine wahre Freude. Wenn sie allen gefiele: so würde ich sie für eben so verdamlich halten, als wenn sie allen misfiele. Ich bin für das eine so wenig als für das andere besorgt, und werde meiner Schreibart niemals eine Schutzrede halten. Sie mag es selbst thun, so gut sie kan, und auf ihre eigene Rechnung entweder gewinnen oder verlieren. Mit Exclamationen, Blümchen und Gleichnissen ist der Hr. Rec. übrigens sehr freigebig; und vieleicht begreift er unter diesen Namen alles, was nicht trocken, finster und ekelhaft gedacht ist. Und denn bin ich mit ihm eben nicht böse. Zu der lez-

tern Art des Vortrages mus man niemand mit Gewalt zwingen: so wenig man einen rauhen und einschläfernden Schriftsteller mit Recht nötigen kan, munter zu denken. Sonst hätte dem Hrn. Rec viertens wol zugetrauet, daß er den Hamelman kenne, wenn er ihn gleich nicht mit so vielen Wallungen des Herzens genant hätte. Es ist Wunder, daß er uns auch nicht das Format und den Band seines Hamelmans wissen lassen. Wir sind zu allem Glück bey einem Buche, das hier zu Lande in jedermans Händen ist, nicht so mistrauisch, als er; bedauren aber, daß der vorgeschlagene Gebrauch desselben nicht zu unserm Zweck gedienet. Man sahe die Anfürung der lemgoischen Rectoren als eine Nebensache an, und wolte keine andere liefern, als die seit der Reformation in ununterbrochener Reihe bekant sind. Und das gehet nicht eher an, als seit 1593. Mir fält hiebey der Zank der beiden Nachtwächter im Gellert ein. Bey den wenigen Rectorn, welche Hamelman stückweise anfüret, ist gemeiniglich nicht einmal eine gehörige Zeitbestim-

mung auzutreffen. Hätte man nun aus hiesigen ungedruckten Nachrichten ungewisse Muthmassungen von den Namen und Amtsjahren derselben mittheilen wollen: so würde man die Einladungsschrift leicht auf ein paar Bogen, und folglich auch den Verdrus des Hrn. Recens. vermehret haben. Und das wäre ja Jammer und Schade! Den fünften Ausfal waget der Hr. Rec. auf die in meiner Einladungs-Schrift angekündigte Rede von den Originalgeistern und Kopeien unter den Gelerten, und nennet dieselben aus übereiltem Eifer eine zu satyrische Materie. Mich wundert, daß er die übrigen Reden übergangen, und nur diese allein angegriffen. Vieleicht hat ihm sein eigenes Gefül bey dem Anblick dieser Worte etwas verkündiget, welches wir für diesesmal nicht ausmachen wollen. Der Hr. Rec. stellet sich die Sache überhaupt etwas zu fürchterlich vor; es wurde in dieser Rede einem jeden ehrlichen Manne seine Ehre gelassen. Und wird gleich dem einen oder andern dabey das Gewissen rege: so schadet dieses nicht.

Dis mus seyn; und es würde eine übertriebene Zärtlichkeit gegen unsere Brüder seyn, wenn wir die öffentliche Vorstellung der Tugenden und Laster blos deswegen unterlassen wolten, weil etwa dem einen oder andern das Herz klopft. Bey dem allen ist der Hr. Rec. ziemlich verwegen. Er hat von dieser Rede nichts mehr als den Titel gesehen; er weis nicht, ob sie dogmatisch oder polemisch ausgefüret sey, und man hat auch nicht nötig, ihm davon Rechenschaft zu geben. Dem ohnerachtet fället er, ohne Prüfung und Einsicht, das Endurtheil; und handelt folglich volkommen nach den Regeln des blocksbergischen Geschmacks. Und was ist hiebey zu thun? dergleichen ist ja wol eher geschehen. Es ist eben nicht gar lange, da der Garnisonprediger zu Hameln, Hr. Fein, sich in dem 4ten Stück der hannöverischen gelerten Anzeigen eines geschehenen Angrifs wegen beklaget, und vermutet, daß die Widerlegung seiner Gedanken vieleicht eher zum Vorschein kommen möchte, als der Abdruck der letztern. Gegen das Ende der ganzen Recension giebt mir der Hr. Rec.

nicht

nicht undeutlich zu verstehen, daß er schon eher auf die Schaubüne der gelerten Welt getreten sey, als ich; und schliesset endlich mit einem Gleichnisse, dadurch er zugleich seine vorzügliche Fertigkeit in läppischen und einem Gelerten ungeziemenden Begegnungen erweisen wil. Ich misgönne ihm weder seine Jahre, noch seinen Witz, noch auch endlich seine übrige Arten zu denken und zu handeln. Wenigstens halte ich ihn nicht für gefärlich; denn er ist in der That für unsere Zeiten ein klein wenig zu grob. Vorzeiten galt in unsern Gegenden ein Schimpfwort und ein teutscher Fluch so viel als ein Beweis. Heut zu Tage aber gehören diese Sachen unter die verlegenen Waaren. Am allerwenigsten haben sie in gelerten Zeitungen ein Gewicht; sonderlich seit dem man weis, daß verschiedene derselben bald einem Roman, bald einem Pasquille, selten aber einer unpartheischen Geschichte nahe kommen. Ich trete demnach den Wünschen meiner hiesigen guten Freunde, des Orthophilus und Misomemphus, gerne bey, womit sie den Hrn. Rec. im 179sten Stück der

lipstädtischen Zeitungen, der Besserung der Sitten wegen, beschenket haben. Solte er aber die Pflichten eines Recensenten noch nicht wissen: so weisen den Umfang und die Grenzen derselben an, theils die Vorrede zum 7ten Theil der algemeinen Welthistorie; theils der unter seinem wahren Namen weltberümte Hans Erlenbach der jüngere, Subrector zu Kiphausen, in seiner blocksbergischen Historie; theils endlich die Pedanterey im Kriege, zweite Auflage, S. 33 = 39.

Un jour, que je dinois au Fauxbourg
Saint-Germain,
Certain Iuge me dit, en me tirant
la main:
Lavés donc, qu'eſt ce que Vous
faites?
Et je lui répondis ſoudain:
Lavés, Monſieur, j'ai les mains
nettes.

Chev. de *Cailly.*

Lemgo, den 1 Jenner 1751.

Inhalt.

Inhalt.

§. 1. Von der Menge unserer Handlungen überhaupt.

§. 2. Von der Verschiedenheit derselben.

§. 3. Von dem Schauplatz der Handlungen unsers Körpers.

§. 4. Von dem Schauplatz der Handlungen unserer Sele.

§. 5. Von den natürlichen und moralischen Handlungen überhaupt.

§. 6. Von der daraus begreiflichen Nothwendigkeit physikalischer Gesetze.

§. 7. Von der Nothwendigkeit moralischer Gesetze.

§. 8. Von den Bewegungsgründen derselben überhaupt.

§. 9. Eintheilung derselben in algemeine und besondere.

§. 10. Von der aus einem jeglichen moralischen Gesetz herrürenden Verpflichtung, Verbindlichkeit und Pflicht.

§. 11. Maasstab zur Beurtheilung der verschiedenen Güte eines moralischen Gesetzes, Bewegungsgrundes rc. überhaupt.

§. 12. Von der Nothwendigkeit der Bekantmachung moralischer Gesetze überhaupt.

§. 13. Erste Erkentnisquelle der moralischen Gesetze.

§. 14 und 15. zweite und dritte.

§. 16. Unentberlichkeit und Nutzen des Gewissens.

§. 17. Von der natürlichen Offenbarung, wie auch den Bewegungsgründen, Verpflichtung, Verbindlichkeit und Pflichten derselben überhaupt.

§. 18. Von

§. 18. Von der natürlichen Sittenlehre, wie auch von dem Original und den Abschriften derselben.

§. 19. Von den Volkommenheiten einer natürlichen Sittenlehre überhaupt, nebst den daraus herzuleitenden Folgen.

§. 20. Von der Ausübung der natürlichen Sittenlehre.

§. 21. Von den Schwierigkeiten, die sich dabey hervorthun.

§. 22. Eine nähere Offenbarung des götlichen Willens ist in dieser Welt möglich, warscheinlich und nothwendig.

§. 23. Eine unpartheische Vergleichung der vornemsten schriftlichen Offenbarungen mus entscheiden, welche die wahre und götliche sey.

§. 24. Anmerkungen über das Heidentum überhaupt.

§. 25. Ueber den Koran überhaupt.

§. 26. Ueber das Judentum in gegenwärtiger Gestalt überhaupt.

§. 27. Die christliche Offenbarung empfielet sich vorzüglich durch die wunderbare Art ihrer Ausbreitung.

§. 28. Ferner durch die Menge ihrer übereinstimmigen Verfasser.

§. 29. Und endlich durch ihren historischen,

§. 30. dogmatischen und

§. 31. moralischen Inhalt.

§. 32. Von den Pflichten, Bewegungsgründen und Moral der Christen.

§. 33. Nothwendigkeit der Verbindung der natürlichen und christlichen Moral in der Ausübung.

§. 34. Von den Volkommenheiten einer christlichen Moral und ihrer Ausübung überhaupt.

§. 1.

Unser Leben ist nichts anders als ein Gewebe von Handlungen, die als eine Kette an einander hangen. Wir wissen, so lange wir dasselbe fortsetzen, keinen einigen Augenblick anzugeben, da wir im eigentlichsten Verstande völlig müßig seyn solten. Leib und Sele haben sich gleichsam durch eine freundschaftliche Verschwörung zu einer beständigen gemeinschaftlichen Wirksamkeit anheischig gemacht. Alle ihre Kräfte, Vermögen und Fähigkeiten kommen ihnen hierin zu statten; und so lange dieselben nicht vernichtet werden: so haben wir in unsern Handlungen keine eigentliche Lücke zu besorgen. Werden gleich die äussern Veränderungen des Leibes auf einige Zeit unterbrochen: so dauren doch die innern Bewegungen unzäliger Theile dessel-

ben fort. Und wirkt die Sele nicht allezeit klare und deutliche Vorstellungen: so bringet sie doch allemal dunkle hervor. Unser Leib ist demnach eben so wenig als unsere Sele ohne alle Beschäftigungen; ihre Handlungen hören, so lange sie in dieser Verbindung fortdauren, niemals auf.

§. 2.

Die **Verschiedenheit** unserer Handlungen verdienet eben so viel Aufmerksamkeit und Bewunderung, als die **Menge** derselben. Wären wir nicht überzeuget, daß diese Verschiedenheit theils aus dem Unterschiede der Gegenstände herrüren, womit wir uns beschäftigen; theils aber aus der stärkern und geringern Anstrengung der in uns wonenden einigen Kraft: so solten wir bey nahe vermuten, als wenn in uns mehrere von einander unterschiedene wirkende Substanzen woneten. So mannigfaltig sind die Auftritte unsers Lebens. Bald heften wir unsere Gedanken auf das gegenwärtige; bald versenken wir uns mit denselben in die Betrachtung des vergangenen; bald aber wagen wir es, in das zukünftige küne Blicke zu thun. Bald wirken die äussern, bald die innern Sinne. Bald betrachten

wir die Dinge für sich selbst und von andern abgesondert; bald vergleichen wir sie mit andern, und finden entweder Aenlichkeiten oder Unänlichkeiten. Bald haben wir Begierden, bald Verabscheuungen; und beide sind wieder auf tausendfältige Art, sowol dem Gegenstande als der innern Stärke nach von einander unterschieden. Bald handeln die obern Kräfte der Sele vorzüglich, bald thun es die untern. Bald stehen unsere sinliche Triebe unter dem Zepter der Vernunft, bald aber empören sie sich wider das gelinde Regiment derselben, und erzeugen wilde Affecten, die uns verunstalten. Bald denken wir diese Welt, bald setzen wir neue Welten durch Hülfe unserer Einbildungskraft zusammen, und stellen uns Reihen der Dinge vor, welche in dieser Welt niemals wirklich werden. So gehet es auch mit unsern Absichten, Maximen und Projecten. Sie erscheinen, nach verschiedener Beschaffenheit unserer innern und äussern Umstände, fast täglich in einem neuen Kleide, und wechseln, bald ihrem Gegenstande, bald ihrer innern Einrichtung nach, so oft ab, als das Wetter im Reiche der Natur. Der verschiedenem innern und äussern Veränderungen unsers Körpers wil

ich nicht einmal gedenken; ihre Menge ist eben so unzälbar als die Vielheit der Theile, daraus derselbe gebildet ist.

§. 3.

Wir können hier drey Warheiten als längst erwiesen voraus setzen. Einmal, daß alle Handlungen, oder vielmehr Bewegungen des Körpers, theils in der maschinenmäßigen Zusammensetzung seiner Theile, theils aber in der gegenseitigen Gemeinschaft desselben mit der Sele, ihren nächsten Grund haben. Zweitens, daß die Handlungen der Sele theils in der denkenden Kraft derselben, theils aber in ihrer gegenseitigen Verbindung mit dem Körper zunächst gegründet sind. Drittens endlich, daß die denkende Kraft der Sele nur eine einige sey. Wir können uns demnach, ohne einen Irtum zu begehen, alle Vermögen der Sele als Theile ihrer einigen denkenden Kraft vorstellen, wenn wir nur, der einfachen Beschaffenheit der Sele wegen, davon alle Begriffe der Ausdenung und Zusammensetzung absondern. Betrachten wir demnach unser Leben aus diesem Gesichtspuncte, daß wir nicht allein auf unsere Handlungen, sondern auch auf die Quellen derselben sehen: so

so entdecken wir einen neuen Stof zur Unterhaltung der Aufmerksamkeit und Bewunderung. Ich richte für diesesmal meine Augen auf mich selbst, und ich finde, daß mein Leben, von dieser Seite betrachtet, ein doppelter Schauplatz sey. Den einen, welcher die Handlungen meines Körpers darstellet, wil ich den sichtbaren nennen; weil er meinen Mitbürgern zum Theil in die Augen fält: den andern aber, auf welchem die Handlungen meiner Sele vorgehen, wil ich den unsichtbaren Schauplatz meines Lebens nennen; weil denselben niemand als GOtt, ich selbst, und in manchen Fällen ein paar gute Freunde zu sehen bekommen. Ich erstaune über die unzälige Menge Acteurs in diesem gedoppelten Schauspiele. Mein Körper ist aus einer fast unendlichen Menge einfacher Substanzen zusammengesetzt; alle diese Substanzen haben Kräfte, und alle diese Kräfte handeln und wirken eine jede unabläßig. Wie viel Millionen Handlungen geschehen demnach nicht jeden Augenblick hindurch in meinem Körper? Und wie würde ich erstaunen, wenn der grosse Eigentumsherr der Natur mir meine blöde Augen auf einige Augenblicke schärfete, diesen Urstof meines

Körpers, diese unendliche Menge wirkender Wesen, dieses wunderbare Gewebe durcheinanderlaufender Handlungen betrachten zu können? Allein ich wünsche, so wie andere Menschen in mehrern Fällen, vergebens. Das Vergnügen über diesen Auftrit des menschlichen Schauspiels ist zu gros; und es gehöret nur für die Gottheit, welche sich dasselbe eigentümlich vorbehalten hat. Dennoch aber ist uns nicht alles verschlossen. Diese Handlungen der einfachen Dinge, daraus unser Körper zusammengesetzt ist, werden freilich hinter der Schaubüne volzogen. Sie geschehen zwar im Körper, müssen aber von den Handlungen des Körpers wohl unterschieden werden. Von diesen ist eine grosse Menge sichtbar. Aus der Zusammensetzung unzäliger einfachen Dinge, die mit Leben und Kraft begabet sind, und folglich in einander wirken, entstehet ein Körper; aus der verschiedenen Zusammensetzung derselben, verschiedene Theile des Körpers; aus allen einzeln Kräften der einfachen Dinge zusammen genommen, die zusammengesetzte Kraft des Körpers, und endlich so werden durch diese zusammengesetzte Kraft des Körpers erst Handlungen des

Kör-

Körpers erzeuget. Hier eröfnet sich ein ganz neuer und wunderbarer Auftrit, zu dessen Abwechselung und Reichtum alle Theile meines Körpers etwas beitragen. Blut, Adern, Muskeln, Nerven, Drüsen, Knorpel, Säfte, Knochen; alles beweget sich, alles lebet und befördert die Handlungen des Körpers. Wir kriegen von denselben gleichfals nur die äussere Rinde zu sehen; und es gehen stündlich in unserm Inwendigen viele Millionen körperliche Handlungen vor, deren wir uns nicht einmal bewust sind, geschweige daß wir dieselben aufmerksam betrachten solten.

§. 4

Ganz anders verhält es sich mit dem Schauplatze der Sele. Dieser ist zwar in Absicht meiner Mitbürger ausser mir unsichtbar; mir selbst aber stehen tausend Aussichten in denselben offen. Hier treffe ich eine Menge handelnder Personen an, welche mich sowol durch die Abwechselung ihrer Handlungen, als durch genaue Erfüllung ihres Charakters, ungemein vergnügen. Da die Sinne in der nächsten Verbindung mit der Welt stehen: so verschaffen sie dem ganzen Schauplatz einen unerschöpflichen Reich-

thum von neuen und unerwarteten Begebenheiten; und so lange die Welt ausser mir an Vorfällen, Schicksalen und Händeln nicht arm wird; so lange hat auch meine Sele keine ekelhafte Wiederholung längst bekanter Sachen zu besorgen. Der Verstand ist gleichsam der Vorsteher des ganzen Schauspiels; er theilet unter seine übrige Gehülfen die Rollen aus, und ordnet das Ganze. Der Wille, wenn er wohl geordnet ist, machet die Sele zu einer Sittenschule. Der Witz und die Scharfsinnigkeit machen die ganze Schaubüne helle und lebendig. Die Kraft zu dichten streifet in fremde Welten, und verschaffet dem Schauplatz die Zieraten und Verschönerungen. Die Kraft vorherzusehen und zu weissagen, liefern das Wunderbare. Die Einbildungskraft knüpfet nebst allen mit ihr verbundenen Kräften den Knoten; die Vernunft aber und das Gewissen lösen denselben. Und endlich so sind die Affecten unserer Sele gleichsam die Romanhelden, die uns entweder mit ihren angenemen oder traurigen Schicksalen unterhalten, und uns sowol von ihrer eigenen als der Eitelkeit der ganzen Welt überzeugen. Wenn ich die Sele von dieser Seite betrachte: so

so mus ich mich wundern, daß sich so wenig Menschen mit sich selbst beschäftigen. Die Kentnis der Sele ist leichter, angenemer und unentberlicher, als die Kentnis des Körpers und der übrigen ganzen Körperwelt; dem ohnerachtet aber weis mancher davon nicht so viel zu sagen, als von dem Könige zu Calicut. Wie mancher wendet nicht in seinem Leben mehr Zeit auf die Betrachtung eines Hundekörpers, als auf die Kentnis seiner eigenen Sele? Der Discordia klappern schon die Zähne im Maul; und dennoch höret sie nicht auf, alle Familienhändel in der ganzen Stadt auszuspüren: ihre eigne Sele aber bleibt ihr bis in den Tod ein Geheimnis. Und Dieterich Frost wil gedankenlos werden, wenn man ihm nichts neues erzälen kan, ohneracktet er selbst in seinem Inwendigen eine rümliche Sättigung seiner Neubegierde finden könte. Warum beschäftigen sich diese Leute nicht mehr mit ihrer eignen Sele? Ich wil mich kurz fassen: sie wissen entweder nicht, daß sie eine Sele haben; oder aber, wenn sie dieses wissen, so mus dieselbe so garstig seyn, daß sie sich schämen müssen, so oft sie in dieselbe einige Blicke zu thun gezwungen sind.

§. 5.

Die Anzal sowol als die Verschiedenheit der Handlungen unsers Lebens hat einen fast unendlichen Umfang §. 1. 2. Und die Menge der wirkenden Kräfte in uns, ist eben so wenig zu bestimmen §. 3. 4. Aus dieser Betrachtung folget demnach unwidersprechlich gewis, daß wir Menschen die allerunglückseligsten Creaturen würden gewesen seyn, wenn die Vorsehung die Verrichtung aller dieser unzäligen und vielfältigen Handlungen, wie auch den Gebrauch aller in uns befindlichen Kräfte, unserer freien Wahl überlassen hätte. Tausendmal würden wir den Umlauf des Geblüts, die Verdauung, die Bewegung der innern Theile unsers Körpers, und was dergleichen mehr ist, zu besorgen vergessen, wenn uns der Schöpfer bey diesen Handlungen das Ruder in die Hände gegeben hätte. Gram, Schreck, Geschäfte, oder auch wol gar Bosheit, würden uns sehr oft abhalten, den Plan und die Absichten unsers Oberherrn zu verfolgen; und wir würden entweder gänzlich untergehen, oder doch wenigstens ein gefärliches und unglückliches Leben füren. Wir müsten mit weit schärfern Augen und mit einer weit grössern Kraft ausge-

rüstet

rüstet seyn, wenn wir diese tausendfache Auftritte unsers Lebens selbst besorgen und veranstalten wolten. Und was würde endlich bey diesem ganzen Handel herauskommen? Da bey vielen Menschen die Bosheit, bey noch mehrern aber die Nachläßigkeit keine Grenzen hat: so würde Muthwillen und Faulheit, bey einer solchen Menge zu besorgender Handlungen, noch tausendmal mehr Sünden erzeugen, als jetzo, und Missethaten mit Missethaten häufen, die bey der jetzigen Verfassung unserer Natur nicht möglich sind. Dank sey also der ewigen Güte, daß sie uns diese unerträgliche Lasten nicht aufgeleget, und uns von einer ungeheuren Menge Versündigungen bewaret hat. Der allergröste Theil unserer Handlungen, sowol Leibes als der Sele, hänget nicht von unserer Wahl und Freiheit ab; und diese nennen wir **natürliche**. Bey einigen aber ist uns eine freie Wahl möglich, ob wir dieselbe gleich nicht allemal wirklich gebrauchen; und diese nennen wir **moralische**, oder welches einerley ist, **sitliche Handlungen**, deren Anzal in Ansehung der natürlichen nur sehr klein ist.

§. 6.

Da in uns täglich, wie der Augenschein lehret,

lehret, viele Millionen Handlungen vorgehen, bey welchen uns keine freie Wahl möglich ist, §. 1-4; so ist es allerdings zu bewundern, daß dieselben in einer so unvergleichlichen und ununterbrochenen Ordnung fortdauren, ohne sich einander zu zernichten, und sich selbst zu einem verwirten Chaos zu machen. So viele Millionen wirkende Kräfte setzen ihre Geschäfte in ihrer gegenseitigen Verbindung fort, ohne sich einander zu stören und hinderlich zu fallen. Eine Werkstat, welche ihres gleichen nicht hat, selbst unter den vernünftigen Wesen, welche sich zu einer gemeinschaftlichen Arbeit verbinden. Hier lebet, wirket und handelt alles nach einem und eben demselben Hauptendzwecke; und da keine der wirkenden Kräfte denselben hindert: so wird er auch allemal richtig erhalten. Wem haben wir diese Richtigkeit und Ordnung zu danken? Uns selbst? Keinesweges. Wir haben die in uns wonende Kräfte eben so wenig selbst hervorgebracht; so wenig die leztern sich von selbst in ihre gegenwärtige Verbindung gesetzet haben. Und wir tragen zu ihren natürlichen Handlungen und Wirkungen so wenig bey, daß viele Millionen derselben

ohne

ohne unser Bewust seyn, noch mehrere aber ohne unsere Wahl, Freiheit nnd Bestimmung vor sich gehen. So wenig es demnach uns zur Last würde geleget werden können, wenn dieser Zusammenhang natürlicher Handlungen zerrüttet und unordentlich ausgefallen wäre: eben so wenig kan anjetzo die bewundernswürdige Veranstaltung unserer natürlichen Handlungen auf die Rechnung unser Verdienste gesetzet werden. Die Ehre, welche aus dieser glänzenden Ordnung unserer Natur hervorstralet, bleibet einig und allein dem grossen Eigentumsherrn der Natur, in dessen Händen wir leben, weben und sind. Dieser hat die uns anerschaffenen Kräfte eben so wenig als die Wirkungen derselben einem blinden Schicksal überlassen. Nein, eben dieselbe Hand, welche sie hervorgebracht, hat sie auch alle mit einander in eine solche Lage, Ordnung und Verbindung mit den übrigen gesetzet, und sie dergestalt zusammen gekettet, daß eine jede derselben in dem Zusammenhange, darin sie mit den übrigen stehet, unmöglich anders handeln kan, als es wirklich erfolget. Eine jede unserer Kräfte hat demnach ihren eigentümlichen, von andern unterschiedenen

Schwung

Schwung, oder, welches einerley ist, verrichten ihre natürliche Handlungen auf eine änliche, ihr selbst gleichförmige, Art. So verändert, z. E. der Witz die wesentliche Einrichtung seiner Wirkungen niemals; die Einbildungskraft, die Begerungskraft ꝛc. gleichfals nicht, und die bewegende Kräfte des Körpers eben so wenig. Da nun diese innere Einrichtungen unserer Natur und aller ihrer Theile nichts anders als ein bekant gemachter Wille unsers allerhöchsten Oberherrn sind: so können wir dieselben mit allem Recht physikalische Naturgesetze nennen. Dis sind die Vorschriften, welche in allen unsern Gliedern, Vermögen und Kräften herschen und auf das genaueste beobachtet werden, ohne daß uns aus dieser Erfüllung derselben das allergeringste Verdienst zuwächst; denn unsere Entschliessungen haben keinen Theil daran.

§. 7.

Für unsere natürliche Handlungen und deren richtige Bewerkstelligung ist demnach von der ewigen Weisheit reichlich gesorget. Sie erfolgen den Gesetzen gemäs, welche in unsere Natur gepflanzt sind. Wir würden aber dem ohnerachtet die unglückseligsten Geschöpfe

schöpfe seyn, wenn die vorsorgende Liebe des Schöpfers sich blos in diese Grenzen eingeschränket hätte. Wir wirken in unserm Leben, ausser den natürlichen Veränderungen, viele Millionen freie Handlungen; Handlungen, bey welchen uns eine freie Wahl möglich ist, wenn wir dieselbe gebrauchen wollen, §. 5. Die natürlichen Handlungen sind physikalisch notwendig; sie müssen so und nicht anders erfolgen, wie es die Einrichtung unserer ganzen Natur und aller ihrer Theile erfodert, §. 6, und wir können folglich dabey, in so fern sie physikalisch sind, nichts versäumen. So bald uns aber bey einer Handlung auch nur die geringste Wahl und Freiheit, uns selbst zu bestimmen, möglich ist: so bald ist es auch möglich, daß wir unsere Freiheit entweder rechtmäßig oder unrechtmäßig gebrauchen. Bey einer jeden freien Handlung stehet demnach gleichsam eine Wegscheide, da wir entweder diese oder jene Bahn betreten müssen; folglich entweder die richtige oder unrichtige betreten können. Beydes ist möglich. Doch dis ist noch nicht alles; es häufen sich hier Schwierigkeiten mit Schwierigkeiten. Unser Gesichtskreis gehet nicht weit; und unser Ver

mö-

mögen ist noch eingeschränkter. Die Nachlässigkeit prediget uns eine Ruhe, welche mit der Bearbeitung um unsere wahre Glückseligkeit nicht bestehen kan; und ein ganzer Schwarm von Lastern, wovon selbst die Namen schröckend und fürchterlich sind, verbauen uns alle Zugänge zu derselben völlig. Vier Warheiten, welche wir aus der gegenwärtigen Einrichtung unserer Natur lesen und völlig begreifen können. Solten wir demnach nicht einer unaufhörlichen Gefar, zu verderben, unterworfen seyn: so musten wir durch eine fremde und höhere Hand unterstützet werden. Unsere Einschränkungen und Unvermögen erfoderten einen treuen Unterricht; Nachlässigkeit und Laster, welche sich weder durch Rath noch durch andere Arten blosser Vorschläge biegen lassen, machten die Vorschriften eines Oberherrn notwendig: und die Liebe des ewigen Vaters zu unserer Wolfart verschafte uns sowol das eine als das andere Stück unserer Glückseligkeit wirklich; und folglich wurde uns der Wille unsers Oberherrn über der rechtmäßigen Einrichtung unserer freien Handlungen bekant gemacht. Einen bekant gemachten

Willen

Willen dieser Art nennen wir ein **morali-sches** oder sitliches Gesetz. Wären wir nicht mit tausenderley Bedürfnissen umringet: so würde uns die ganze Veranstaltung desselben unnütz gewesen seyn. Wäre der grosse Meister der Natur auch nicht zugleich unser Oberherr: so hätte er auch kein Recht dazu, uns dasselbe zu geben. Würde es uns nicht bekant gemacht: so könten wir es weder wissen noch ausüben. Und hätte dieser unser Schöpfer zu den Werken seiner Hände nicht eine überwiegende Neigung: so würde er uns alles, was uns zu unserer wahren Glückseligkeit füret, verschwiegen, und uns als ein Schif ohne Steurmann, Anker, Mast und Ruder, den wilden Wellen des Meers überlassen haben; und wer weis, an was für Klippen und Ufer wir alsdenn würden geworfen worden seyn. So aber haben sich alle diese benante Umstände zu unserer Wohlfart vereiniget; und der Zusammenflus derselben macht eigentlich den ganzen Grund der moralischen Gesetze aus.

§ 8.

Eine jede unserer natürlichen Handlungen erfolget so, wie es die Einrichtung, Lage, Verbindung und Ordnung aller unserer na-

türlichen Kräfte, Vermögen, Fähigkeiten und Theile erfordert, §. 6. Die physikalischen Gesetze werden demnach durch unsere natürliche Handlungen allemal aufs genaueste erfüllet. Ganz anders aber verhält es sich mit unsern moralischen Handlungen. Diese hangen von unserer Freiheit ab. Sie können demnach entweder auf diese oder auf eine andere Weise ausfallen, oder welches einerley ist, bald mit dem Willen unsers Oberherrn übereinstimmen, bald aber damit streiten. Beides ist möglich. Damit das leztere verhütet werde, das erstere aber erfolge; so muste der Gesetzgeber das Gemüt seiner Unterthanen, es geschehe nun auf welche Art es wolle, anspornen und nötigen, seinem Willen gemäs zu handeln. Dieses konte nun unmöglich anders geschehen, als durch Vorstellungen und Gründe, die er seinen Unterthanen vorlegen muste; eine andere Art des Verfarens würde theils unserm Oberherrn unanständig seyn, theils aber unsere Freiheit aufheben. Vorstellungen dieser Art, welche unsere Begerungskräfte entweder zu gewissen Handlungen oder deren Unterlassung lenken, leiten und bestimmen, nennen wir Bewegungsgründe.

So

So unnötig und überflüßig demnach dieselben bey den physikalischen Gesetzen seyn würden: so notwendig und unentberlich sind sie bey den moralischen Gesetzen. Es erhellet dieses mehr als zu deutlich aus dem vorhergehenden; und verschaffet einen neuen Unterscheidungsgrund zwischen den physikalischen und moralischen Gesetzen, davon wir §. 6 und 7 schon einen angefüret haben, welcher von der Verschiedenheit der Handlungen hergenommen wurde, die durch beide Arten von Gesetzen bestimt werden.

§. 9.

Bewegungsgründe, welche wir in allen moralischen Handlungen ohne Unterschied antreffen, wollen wir algemeine; andre aber, welche nur diesem oder jenem Gesetz allein angehänget sind, wollen wir besondere Bewegungsgründe nennen. Von den letztern können wir nicht eher handeln, bis wir uns in eine genauere und nähere Betrachtung des ganzen moralischen Gesetzbuches unsers Schöpfers einlassen. Wir wollen für diesesmal nur von der erstern Gattung reden. Diese sind algemein, und müssen folglich in allen moralischen Gesetzen ohne Unterschied liegen. Last uns demnach auf die Natur eines jeden morali-

schen Gesetzes überhaupt merken! Was finden wir in einem jeden derselben? Es gehöret eine sehr mäßige Aufmerksamkeit dazu, dasjenige zu erblicken, was wir suchen. Ein jegliches wahres Gesetz ist gleichsam eine Tafel, von welcher wir theils die Oberherschaft unsers Gesetzgebers, theils unsere darin gegründete Unterwürfigkeit unter demselben, theils unsere Glückseligkeit im Fal der Uebereinstimmung mit seinem Willen, theils endlich unsere Unglückseligkeit im Fal des Ungehorsams, deutlich ablesen können. Eine jede im Gesetz bestimte Handlung hat theils in uns, theils ausser uns ihre gute oder schlimme Folgen, die wir theils vorhersehen, theils wenigstens vermuten können. Alle diese Vorstellungen finden wir nebst allen darin gegründeten Warheiten in einem jeglichen moralischen Gesetz, §. 7. Alle diese Vorstellungen reizen, ermuntern und bestimmen uns, dem Willen unsers Schöpfers gemäs zu handeln. Sie sind demnach algemeine Bewegungsgründe, §. 8. 9. Sie geben allen moralischen Gesetzen das wesentliche Gewicht; und ohne dieselben würden wir entweder niemals, oder doch gemeiniglich unglücklich wälen.

§. 10.

§. 10.

In einem jeden moralischen Gesetz wird eine freie Handlung bestimmet, die wir entweder thun oder lassen sollen, §. 7. In einem jeden moralischen Gesetz werden uns Bewegungsgründe geliefert, die uns zum Gehorsam ermuntern sollen, §. 8. 9. Folglich werden in einem jeden moralischen Gesetz unsere freie Handlungen mit gewissen Bewegungsgründen zusammengekettet. Diese letztern bestehen theils aus Vorstellungen unserer Glückseligkeit, die uns aus unserm Gehorsam zuwächst; theils aber aus Vorstellungen unserer Unglückseligkeit im Fal des Ungehorsams, §. 9. Folglich setzet der Gesetzgeber durch ein jedes moralisches Gesetz sowol unser rechtmäßiges als unrechtmäßiges Verhalten mit gewissen angenemen und unangenemen Bewegungsgründen in Verbindung, und veranstaltet, daß die letztern unausbleibliche Folgen des erstern werden. Diese Handlung des Gesetzgebers nennen wir Verpflichtung. Das Recht dazu ist in dem Recht, Gesetze zu geben, volkommen gegründet. Und da kein moralisches Gesetz ohne Bewegungsgründe stat finden kan, §. 9: so ist auch kein moralisches Gesetz ohne Verpflichtung möglich;

die letztere ist ein wesentliches Stück des erstern, §. 8. 9. Und da ferner kein moralisches Gesetz eher unser Gesetz genennet werden kan, ehe dasselbe bekant gemacht worden, §. 7: so können wir dadurch auch nicht eher verpflichtet werden, ehe wir diese Verpflichtung wirklich einsehen oder einsehen können. Die Einsicht der Verpflichtung eines Gesetzes nennen wir **Verbindlichkeit**; und wir sind demnach verbunden, allen Gesetzen zu gehorchen, deren Verpflichtung wir entweder wirklich einsehen, oder doch wol einsehen könten. Ich schliesse diese Betrachtung mit noch einer Erklärung, deren Richtigkeit eine Folge der vorhergehenden ist, und für diesesmal die letzte seyn sol. Handlungen, zu welchen wir verbunden werden, nennen wir **Pflichten**. Da nun ein jedes moralisches bekant gemachtes Gesetz nicht allein unsere freie Handlungen bestimmet; sondern uns auch dazu verbindet: so treffen wir in einem jeden derselben unsere Pflichten an.

§. 11.

Lasset uns die bisher abgehandelten Stücke miteinander vergleichen, und diesem zu Folge die verschiedene Grösse derselben bestimmen. Ein jedes moralisches Gesetz fasset nicht mehr als

als zwey Stücke in sich: die Handlung, welche es fordert, und den Bewegungsgrund, welchen es mit derselben verknüpfet, §. 7. 8 9. Die moralischen Gesetze sind demnach so verschieden: so verschieden eines Theils die Handlungen sind, welche dadurch bestimt werden; andern Theils aber die Bewegungsgründe, welche wir in denselben antreffen. So würde demnach dasjenige moralische Gesetz das allerkleinste und geringste Gesetz seyn, welches nur eine einige, und zwar die allerkleinste freie Handlung bestimte, und mit einem einigen, und zwar dem allerschwächsten Bewegungsgrunde verknüpfte. Je mehrere aber und je grössere freie Handlungen ein moralisches Gesetz fordert; und je mehrere und stärkere Bewegungsgründe dasselbe liefert: desto grösser und wichtiger ist das Gesetz. Wir nennen demnach dasjenige moralische Gesetz das allergröste, welches die meisten und grösten freien Handlungen bestimt, und die meisten sowol als allerstärksten Bewegungsgründe darbietet. Eben so verhält es sich auch mit den Bewegungsgründen. Diese sind theils von unserer Glückseligkeit im Fal des Gehorsams: theils von unserer Unglückseligkeit im Fal des Gegentheils hergenommen, §. 9. Derjenige Bewegungs-

grund wird demnach der allerschwächste seyn, der uns nur ein einiges, und zwar das allerkleinste Gut, oder ein einiges, und zwar das allerkleinste Ubel, aufs undeutlichste und ungewisseste vorstellet. Je mehrere und grössere Güter, je mehrere und grössere Uebel uns demnach ein Bewegungsgrund darstellet; je klärer, deutlicher, gewisser, lebendiger und rürender uns dieselben vor Augen gemalet werden: desto stärker ist ein Bewegungsgrund; und derjenige wird folglich der allerstärkste seyn, der diese Eigenschaften im allervolkommensten Grade hat. Neid, Has, Feindschaft, Verleumdung, Geiz, Wollust, Uebermuth, und alle andre Arten der Laster, bieten uns ein sehr kurzes sinliches Vergnügen an, welches der Raserey sehr nahe komt, und eine der allerverdrieslichsten Verwandlungen zu erwarten hat. Die Tugend aber breitet nicht allein über unsern gegenwärtigen Zustand, sondern auch über alle immerwärende Folgen desselben einen götlichen Glanz und Adel aus, der keiner Zernichtung und Zerstörung fähig ist. Warum wirken denn die Güter der leztern nicht stärker auf unser Gemüt, als die verderblichen Reizungen der erstern? Warum blendet uns ein kleines Gut? und warum bleiben wir beim grössern ungerürt?

rürt? Ich überlasse die Beantwortung dieser Frage den kleinen Geistern; und merke nur noch an, daß die Grösse der Verpflichtung, der Verbindlichkeit und Pflichten, nach eben demselben Masstabe zu bestimmen sey.

§. 12.

Ich habe bisher den Grund und die Notwendigkeit moralischer Gesetze, ferner die darin liegenden Bewegungsgründe, die daher entstehende Verpflichtung, Verbindlichkeit und Pflichten, kurzum die ganze Geschlechtsfolge der moralischen Gesetze überhaupt, erwogen, §. 7. 8. 9. 10. 11. Da nun der Wille eines Oberherrn über dem freien Verhalten seiner Unterthanen nicht eher ein Gesetz werden, folglich auch nicht eher verpflichten kan, ehe derselbe bekantgemacht worden, §. 7: so war die Offenbarung der moralischen Gesetze notwendig. So lange ein Gesetzgeber seinen Willen verschweiget: so lange giebt er auch thätig zu verstehen, daß er dieselben nicht beobachtet wissen wolle. Wil er dieses leztere: so mus er notwendig genugsame Mittel verschaffen, durch welche man zur gewissen Erkentnis seines Willens gelangen könne. Diese leztern nennen wir Erkentnisquellen der Gesetze.

§. 13.

So unentberlich uns moralische Gesetze sind, § 7: eben so notwendig ist auch die Verschaffung richtiger Erkentnisquellen derselben, §. 12. Mit beiden hat uns der Schöpfer reichlich versehen. Wir finden dieselben sowol in uns als ausser uns. Das ganze Weltgebäude ist ein prächtiges Gemälde, auf welchem wir die Grösse des Schöpfers abgebildet finden. Alle Geschöpfe sind, so weit es ihre wesentliche und natürliche Einschränkungen zulassen, Spiegel der unendlichen Volkommenheiten des Höchsten. Die ganze Natur mit allen ihren Theilen redet von GOtt, ihrem grossen Urheber; sie zeuget von seinen ewigen Absichten, von den Gesetzen seines Verhaltens, von seiner Liebe, von seiner Güte, von seiner Weisheit, von der in beiden gegründeten Gerechtigkeit, Heiligkeit, und allen andern daraus fliessenden Eigenschaften. Die Himmel erzälen die Ehre GOttes; und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Alles, was Odem hat, lobet den HErrn. Der genaue und bewundernswürdige Zusammenhang aller leblosen und lebendigen Geschöpfe, kan weder von ohngefär und ohne Grund, noch auch durch eine

gemein=

gemeinschaftliche Verabredung entstanden seyn. Die Ordnung, welche in allen Theilen der Welt herschet; der wunderbare und abgemessene Lauf der Planeten, und die regelmäßigen Bewegungen unzäliger Sonnen, zeugen von einem weisen allerhöchsten Oberherrn, der das Ganze, davon wir Theile sind, gebauet, gebildet und geordnet hat. Aus seiner Oberherschaft folget notwendig unsere Unterwürfigkeit und Verpflichtung, uns nicht allein um seine Befele und Willen zu bekümmern, sondern auch dieselben, wo wir sie auch finden, anzunemen und auszurichten. Alle Geschöpfe laden uns zur Erkentnis ihres Schöpfers ein. Ihre genauere Betrachtung füret uns allemal zur Erkentnis ihres grossen Urhebers; und sie sind nichts anders als Leitern zum Himmel Die unendlichen Volkommenheiten des Schöpfers, welche aus allen seinen Werken hervorstralen, reizen uns auf eine rürende Weise, uns nicht allein an denselben zu belustigen, sondern auch von dieser seligen Belustigung wirkliche Zeugnisse abzulegen, das ist, ihn als ein unendlich volkommenes Wesen über alles zu lieben. Sein Ruhm, davon alle Lande vol sind, fordert von uns die allertiefste Ehrfurcht. Seine

Absichten, die wir aus der Einrichtung und Natur aller Geschöpfe deutlich lesen können, erinnern uns, denselben niemals wissentlich entgegen zu handeln. Die Wohlthaten, welche er durch alle Theile der Natur auf uns zuströmen läst, predigen uns eine willige Dankbarkeit. Seine Alwissenheit, Weisheit und Güte füren uns zum höchsten Vertrauen. Unsere immerwärende Bedürfnisse, von welchen wir nie befreiet werden, lehren uns beten und ihn anrufen. Seine unverbesserliche innere und äussere Beschaffenheit gewönet uns zu einer volkommenen Zufriedenheit mit demselben. Und endlich so bestimmen uns alle seine reizende Eigenschaften einen Dienst, der ihm anständig und gefällig ist. Seine Alwissenheit läst sich durch kein Blendwerk einer verstelten Verehrung blenden; und seine Gerechtigkeit wil durch die Bosheit und Ungehorsam seiner Unterthanen nicht geschändet seyn. Sie wird durch einen almächtigen Arm unterstützet, der Wohlthaten in alle Theile der Welt ausstreuen und wieder entziehen: Uebel schaffen und wiederum zernichten kan. Die Weisheit, welche bey diesem Gesetzgeber ohne Grenzen ist, füret bey diesem Geschäfte das Ruder. Belonungen

und

und Strafen werden nicht blindlings, sondern an den gehörigen Man nnd in dem richtigsten Verhältnis, wo nicht gleich, doch allemal zur rechten Zeit, ausgetheilet. Und wer kan die Wunder des Höchsten alle erzälen? wer sie gehörig nutzen wil, der mus sie selbst lesen.

§. 14.

Doch dis ist noch nicht alles. Die Gesetztafeln des Allerhöchsten sind nicht allein ausser uns in der ganzen Natur aufgehangen; sondern wir treffen auch in unserm Inwendigen ein doppeltes Gesetzbuch desselben an. In dem einen erblicken wir den ganzen Umfang von physikalischen Gesetzen, durch welche unsere natürliche Handlungen bestimmet werden, §. 6. Diese physikalische Gesetze zusammengenommen, nach welchen alle Theile unserer Natur wirken, sind ein geoffenbarter Wille unsers höchsten Oberherrn; alle Handlungen, bey welchen uns keine freie Wahl möglich ist, erfolgen denselben gemäs. Sie sind folglich unwidersprechlich gewisse Gesetze unsers Schöpfers, die auf keinerley Weise zu verletzen sind. Ist dieses: so werden auch alle freie Handlungen, welche dem Ausspruch der physikalischen Gesetze zuwider geschehen,

unrecht-

unrechtmäßig; diejenigen freien Handlungen aber, welche denselben gemäs ausfallen, rechtmäßig seyn. Die Uebereinstimmung des Mannigfaltigen in einer Sache, befördert die Volkommenheit derselben. Je mehrere Dinge demnach, und je genauer dieselben in einem Wesen übereinstimmen; desto volkommener wird dasselbe. Je mehrere freie Handlungen also in uns mit den natürlichen übereinstimmen, und je genauer sie es thun: desto volkommener werden wir. Hingegen nimt unsere Unvolkommenheit zu, je mehr unsere freie und natürliche Handlungen im Widerspruch stehen. Criton ist ein grober Lästerer, der sich die Zunge schon ganz mürbe und zu schanden gelogen. Stimten seine Reden, die doch von seiner Freiheit abhangen, allemal mit den natürlichen Wirkungen seines Verstandes und übrigen Erkentniskräfte überein: so würde er die Welt mit einigen Millionen Lügen verschonet haben. Robert hat von seinem Freunde viele Wohlthaten genossen. Liesse Robert den Handlungen seiner Sele ihren natürlichen und ungehinderten Lauf: so würde die Vorstellung von den empfangenen Wohlthaten, ohne sein Zuthun und Wahl, tausendfältig in seine Sele zurück

keren.

keren. So aber hindert er diese natürliche Wiederkehr derselben durch einen unzeitigen Gebrauch seiner Freiheit, so viel als möglich ist; und wird dadurch zu einem Scheusal, das ihn noch weit unter die Würde des unvernünftigen Viehes heruntersetzt. Artocreas hat von der Natur einen starken und gesunden Körper erhalten. Unterbräche er nicht durch eine beständige Folge von freiwilligen unordentlichen Handlungen die natürlichen Wirkungen derselben: so würde er sich ein sehr langes und glückliches Leben zu versprechen haben. So aber siehet sein Leben als eine Festung aus, daran Wal und Mauren schon niedergeschossen sind. So könte fast von allen Lastern gezeiget werden, theils daß dieselben aus einem Widerspruch unserer natürlichen nnd freien Handlungen herrüren, theils aber, daß die Stuffen der Laster mit der Zuname dieses innern Widerspruchs wachsen. Wollen wir denselben vermeiden: so müssen wir die von der ewigen Vorsehung in uns gepflanzten physikalischen Gesetze fleißig betrachten, und dieselben als eine Erkentnisquelle des götlichen Willens bey der Wahl über unsre freie Handlungen wirklich gebrauchen. Nur müssen wir hier einen Abweg ver=

vermeiden; der sehr gefärlich ist, daß wir nemlich nicht alle in uns wonende unordentliche Triebe und Affecten mit zu unsern natürlichen Handlungen rechnen. Sie können durch eine wohlgeordnete Vernunft und Freiheit gelenket, besieget und unterbrochen werden. Sie gehören demnach nicht zu den physikalischen Handlungen, bey welchen gar keine Wahl möglich ist, und müssen also kein Muster werden, darnach wir unsere freie Handlungen einrichten. Stehen die Affecten unter dem Scepter der Vernunft und richten ihre Befele aus: so adeln sie uns.

§. 15.

Wir haben bisher von einer doppelten Erkentnisquelle götlicher Gesetze gehandelt. Die erste fanden wir ausser uns im ganzen Reiche der Natur, §. 13; die zweite finden wir in uns selbst, und dazu gehören alle physikalische Gesetze, §. 14: und die dritte dürfen wir gleichfals nirgends als in unserm Inwendigen suchen; und diese nennen wir das Buch des Gewissens. Davon wollen wir nunmehr ausfürlicher handeln. Die Natur hat uns mit dem Vermögen zu urtheilen ausgerüstet; und die Mittheilung dieses Vermögens ladet uns nicht nur zum bestmöglichsten Gebrauch desselben

selben ein, sondern verpflichtet uns auch dazu, da dieselbe eine Veranstaltung und entdeckter Wille unsers höchsten Oberherrn ist. Nun kan dieses Vermögen nicht besser gebraucht werden, als wenn wir die Güte unserer freien Handlungen fleißig beurtheilen; die rechtmäßige oder unrechtmäßige Beschaffenheit derselben macht uns entweder glücklich oder unglücklich. Da aber der ganze Werth unserer freien Handlungen von der Uebereinstimmung mit den götlichen Gesetzen abhängt: so können wir auch jenen nicht eher einsehen, ehe wir unsere freie Handlungen gegen die götlichen Gesetze halten, und die Beschaffenheit der erstern nach der Beschaffenheit der letztern beurtheilen. Die entdeckte Uebereinstimmung unserer Handlungen mit dem Gesetz macht ihre innere Güte; die bemerckte Abweichung derselben aber von dem Gesetz, ihre innere Untauglichkeit aus. Die entdeckte innere und äussere gute Folgen einer Handlung machen ihre äussere Güte; die erblickte innere und äussere böse Folgen einer Handlung aber, ihre äussere Untauglichkeit aus. Das Vermögen, die Güte oder Untauglichkeit seiner freien Handlungen nach dem Gesetz zu beurtheilen, nennen wir das Gewissen;

die wirklichen Beurtheilungen derselben aber, den Gebrauch des Gewissens. Alles gründet sich hier auf drey Stücke: auf die Erkentnis götlicher Gesetze, auf die Erkentnis unserer freien Handlungen, und auf eine richtige Prüfung der letztern nach den erstern. Wer gar keine götliche Gesetze, wer gar keine einige seiner freien Handlungen erkennet, und folglich auch die letztern nicht nach den erstern prüfet: der lebet ohne Gewissen, wenigstens ohne den Gebrauch desselben. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob ein solcher Zustand eines vernünftigen Menschen möglich sey; wenigstens würde derselbe mehr als viehisch seyn. So viel ist aber gewis, daß derselbe in einzeln Fällen stat finde. Je mehrere Gesetze wir im Gegentheil, und je mehrere freie Handlungen wir erkennen: je klärer, gewisser und lebendiger wir dieselben einsehen; je genauer und richtiger wir beide vergleichen, prüfen und beurtheilen: desto volkommener ist unser Gewissen und desselben Gebrauch. Die Beurtheilungskraft und derselben treuer Gebrauch macht bey dem Gewissen das vornemste Stück aus. Ohne dieselbe hilft uns weder die Erkentnis götlicher Gesetze, noch auch unserer freien Handlungen zu diesem

Zweck.

Zweck. Wir können uns demnach die Beurtheilungskraft bey dem ganzen Geschäfte des Gewissens als die Hauptperson vorstellen. Sie höret die götlichen Gesetze mit lauter Stimme verlesen; und die durchdringende Kraft derselben setzt sie in ein heiliges Erstaunen. Mit eben solcher Aufmerksamkeit höret sie die Geschichte unsers eignen freien Verhaltens an, die eben sowol als die götlichen Gesetze von dem Bewustseyn der Sele auf zwey verschiedenen Tafeln geliefert wird. Und endlich so thut sie, nach vorhergegangener Vergleichung beider Stücke, entweder von ihrer Uebereinstimmung oder Unänlichkeit den Ausspruch. Da nun der Ausspruch des letztern auf den Spruch götlicher Gesetze gegründet ist: so können wir die Stimme des Gewissens allemal als die Stimme GOttes ansehen. Der grosse Schöpfer redet durch dasselbe; und die Aussprüche und Vorschriften desselben sind verpflichtende Gesetze GOttes. Und da es eine Verwegenheit sowol als strafbare Bosheit seyn würde, sich nach dem Willen seines Oberherrn nicht eher zu erkundigen, als bis man diese oder jene Handlung nach seinem Gutdünken volbracht hat: so sind wir allerdings verpflichtet, nicht allein die vollen-

deten, sondern auch die unvollendeten und zukünftigen Handlungen nach den götlichen Gesetzen zu prüfen; und folglich nicht allein das nachfolgende, sondern auch das vorhergehende Gewissen zu gebrauchen. Wir erhalten ausser dem hiebey viele Vortheile. Ein wohlgebrauchtes vorhergehendes Gewissen wird unsere Tritte gewis machen. Ein nachfolgendes böses Gewissen wird uns abschröcken, erblickte unrechtmäßige Handlungen zu wiederholen; und ein nachfolgendes gutes Gewissen wird in unserer Sele eine Ruhe, Vergnügen und Stille ausbreiten, welche zwar empfunden, niemals aber deutlich beschrieben werden kan.

§. 16.

GOtt hat uns mit Offenbarungen seines Willens gleichsam umringet. Er redet zu uns durch die ganze Natur, §. 13. Er entdeckt uns seine Absichten durch die in uns geprägte physikalische Gesetze, welche in unsern natürlichen Handlungen herschen, und mit welchen auch unsere freie Handlungen aufs möglichste übereinstimmen müssen, §. 14; er thut es auch endlich durch das uns mitgetheilte Vermögen des Gewissens, §. 15. Hätte uns die Vorsehung das letztere versaget:

get: so würden wir unsere Handlungen entweder niemals mit den erkanten götlichen Gesetzen vergleichen; oder aber bey iedesmaliger Bemerkung unsers unpflichtmäßigen Verfarens, von diesem beschwerlichen Geschäfte bald wieder abbrechen. Was ist uns verzärtelten Menschen wol empfindlicher, als uns bey Betrachtung unsers unrechtmäßigen Verhaltens lange aufzuhalten? Und was kan uns leichter bereden, unsern ganzen Zustand ununtersucht zu lassen, als wenn wir gewis überzeugt sind, daß die ganze Einrichtung unsers Lebens nichts tauge? Ohne Gewissen würde demnach unser ganzes Leben nichts anders seyn, als ein Gewerbe und Kaufmanschaft ohne Rechnung über Einname, Ausgabe, Vorrath und Schulden; und wir würden mit einem Worte in ein moralisches Nichts verwandelt werden. So aber verschaffet uns die Stimme des Gewissens noch allemal hinreichende Bewegungsgründe, an die götlichen Gesetze, an ihre Vorschriften, an uns selbst und unser Verhalten zu denken, alle diese Stücke gegeneinander zu halten, und nach geschehener Vergleichung derselben von unserm ganzen Zustande zu urtheilen. Wenn demnach die ganze Natur, rund um uns her-

um, auf eine Zeitlang von GOtt und seinen Gesetzen schwiege, so doch nicht möglich ist; oder aber, wenn wir unsere Augen und Ohren einige Zeit hindurch muthwillig verschlössen, um die Stimme GOttes durch die Natur nicht zu hören: so würden wir uns deswegen doch nicht ausser aller Möglichkeit gesetzt sehen, an götliche Gesetze erinnert zu werden. Unser Gewissen würde uns dieselben mit lauter Stimme vorlesen. Und wenn auch diese durch das rasende Geschrey der Bosheit auf einige Zeit übertäubet würde: so kan dieselbe doch nicht vernichtet werden. Das Gewissen ist ein Vermögen, das eben so notwendig ist, als unser Wesen. Es ist demnach einer gänzlichen Zerstörung unfähig: und die Geschäfte desselben können zwar dann und wann unterbrochen, keineswegs aber gänzlich aufgehoben werden, §. 15.

§. 17.

Alle moralische Gesetze, die uns natürlicher Weise bekant werden können, sind uns theils durch die ganze Natur, theils durch die in uns herschende physikalische Gesetze, theils endlich durch unser Gewissen offenbaret. Wir nennen demnach die Bekanntmachung derselben mit allem Recht eine **natürliche Offenbarung**.

rung. Die in denselben liegende Bewegungsgründe sind theils von unserm Verhältnis gegen unsern Schöpfer und HErrn, theils aber von den innern und äussern Folgen unserer freien Handlungen hergenommen, §. 9. Alle diese Bewegungsgründe sind Theile der Natur, und folglich sind sie nebst der daher entstehenden Verpflichtung und Verbindlichkeit natürlich. Natürliche Pflichten sind demnach Handlungen, dazu wir durch das moralische Naturgesetz verbunden werden, §. 10.

§. 18.

Der ganze Umfang von unsern natürlichen Pflichten wird die natürliche Sittenlehre genant. Ich nenne hier dieses Wort in der allerweitläufigsten Bedeutung, und rechne dahin theils alle äussere Pflichten des Rechts der Natur, theils alle innere der Ethik, theils endlich alle daraus herzuleitende Pflichten ganzer Geselschaften. Das Original dieser Sittenlehre treffen wir nirgends als in der Natur selbst an, §. 16. 17. Kein Volk unter dem Himmel kan sich rümen, daß es die Urkunden davon eigentümlich und ausschliessungsweise besitze. Alle verschiedene Entwürfe von natürlichen Sittenlehren, welche wir bey den verschiedenen Einwonern der

Erde in allen Theilen der Welt antreffen, sind nichts als Abschriften derselben. Einige derselben sind besser als andere; einige aber schlechter gerathen. Und wie konte dis anders seyn? Alle Verfasser der Sittenlehren hatten nicht gleiche Kräfte die Natur zu forschen. Einige derselben folgten, so viel es möglich war, der Natur auf dem Fusse nach, und liessen dieselbe fast keinen Schrit im Verborgenen thun; andere aber fragten, bey der Untersuchung des rechtmäßigen freien Verhaltens der Menschen, mehr ihre Einfälle, als die Natur selbst! Wie konten bey so verschiedenen Verfassern, und bey einem so ungleichen Verhalten, die Denkmale dieser Art eine gleiche Güte erhalten? Der eine lieferte in seiner Sittenlehre viele, der andere wenige Pflichten. Der eine wies diesen, der andere jenen Weg zur wahren Glückseligkeit an. Der eine schlug diese, der andere jene Mittel zu derselben vor. Der eine mischte wenige, der andere viele Irtümer unter seinen Vortrag. Johau Barbeyrac, der seiner französischen Uebersetzung des Pufendorfs de officio hominis et ciuis eine kurze Historie der hebräischen, heidnischen und christlichen Moral vorgesetzet, und Gottlieb

Stolle,

Stolle, in seiner Historie der heidnischen Moral, können uns hievon näher unterrichten. Und was insonderheit die Griechen und Römer in dieser Art von Bemühungen vermocht, hat uns Wilhelm Mechovius in seiner Philosophia parænetica 1671 in einer fast systematischen Ordnung, so viel es die Anfürung so verschiedener Schriftsteller, mit ihren eigenen Worten, zulassen wollen, geliefert; nach welchem Maasstabe wenigstens diejenigen, welche nicht Zeit und Lust haben, die in tausend Schriften zerstreute Moral der Heiden mühsam zusammen zu suchen, die verschiedene Grösse ihrer moralischen Einsichten abmessen und beurtheilen können. Aller dieser Verschiedenheit ohnerachtet, haben sich doch alle diejenigen, welche das moralische Naturgesetz nach und nach zusammengetragen, eines unsterblichen Namens würdig gemacht. Nicht alle Menschen haben Zeit, Lust und Vermögen genug, ihre Pflichten unmittelbar aus der Natur herzuleiten. Sie begnügen sich, dieselben von andern zu lernen. Wären demnach gar keine Sittenlehrer in der Welt: so würden tausend Menschen von ihren Pflichten entweder gar nichts erhebliches, oder doch wenigstens lange nicht so viel wissen, als jetzo.

Wir können uns die ganze Natur als den würdigsten und prächtigsten Tempel der Gottheit vorstellen, der tausendmal tausend Vorhöfe hat, die alle miteinander in das innere des Tempels hineinfüren. Ohnerachtet der Zugang zu den inwendigen Gemächern desselben keinem einigen Unterthan des allerhöchsten Oberherrn verschlossen ist: so bleiben doch, ich weis selbst nicht warum, die allermeisten in den Vorhöfen dieses Tempels stehen; und wissen von dem innern Schimmer und Glanz desselben nichts, als durchs Hörsagen. Andere hingegen, deren doch nur wenige sind, dringen aus den Vorhöfen zur Quelle selbst, ohne sich mit den mehrentheils verunreinigten Bächen derselben zu begnügen, und theilen, bey ihrer Rückkehr in den Vorhof, allen ihren hülfsbedürftigen Mitbrüdern von dem geschöpften Vorrath so viel mit, als es das Maas ihrer Kräfte erlaubet. Dis thun alle Sittenlehrer, und werden dadurch Lehrer der Welt und Priester der Natur.

§. 19.

Die §. 18 gelieferte Betrachtung setzt uns in den Stand, von der verschiedenen Güte schriftlicher Sittenlehren überhaupt zu urtheilen.

theilen. Sie sind nichts anders als verschiedene Abschriften des moralischen Naturgesetzes, davon das Original in der Natur selbst anzutreffen ist. Derselben ganzer Werth beruhet demnach theils auf ihrer möglichsten Uebereinstimmung mit dem Original; theils aber auf der mehrern oder wenigern Erweislichkeit dieser Uebereinstimmung. Je mehrere natürliche Gesetze und darin gegründete Pflichten uns demnach eine in Schriften verfaste natürliche Sittenlehre liefert; je mehrere und wichtigere natürliche Bewegungsgründe sie uns vorträgt; je genauer sie uns beiderley aus der Natur selbst herleitet; je klärer, deutlicher, richtiger und überzeugender sie uns beiderley lehret: desto volkommener ist eine Sittenlehre. Der almälige Rückgang, oder Abname in diesen Volkommenheiten, bestimt die verschiedenen Stufen ihrer Untauglichkeit. Hieraus folget einmal, daß uns keine einige Vorschrift eines Sittenlehrers eigentlich verpflichten könne, als in sofern die Uebereinstimmung seiner Vorschrift mit der Stimme der Natur erweislich ist. Hätten die Heiden diesen Satz allemal als einen Bestimmungsgrund ihres Verhaltens gebraucht:

braucht: so würden nicht ganze Völker von einem oder dem andern Sittenlehrer in eine faule Unwissenheit der Naturgesetze selbst eingewieget worden seyn. Man würde nicht so häufig in seine Worte gleichsam geschworen, sondern eher angefangen haben, die Urkunden der Sittenlehre fleißiger nachzuschlagen und zu vergleichen. Und was würde dieses vor einen Nutzen gestiftet haben? Die Welt würde mit vielen Millionen Träumen und Fabeln verschonet worden seyn, welche die Erde ganze Jahrtausende hindurch überschwemmet haben. Zweitens, erhellet auch aus dem vorhergehenden, daß die Fehler, welche sich in die verschiedenen Sittenlehren der Völker eingeschlichen, keineswegs der in der Natur gegründeten Sittenlehre zur Last zu legen sind. Es sind nicht sowol Feler des Originals, als vielmehr der Abschreiber. Wenn demnach des Pythagoras, des Theognis, des Socrates, des Phocylides, des Plutarchs und des Cicero, natürliche Sittenlehre, die wir in ihren Schriften zerstreut antreffen, mangelhaft gefunden wird: so gilt von diesem allen der Schlus auf die Untauglichkeit der in der Natur geoffenbarten Sittenlehre noch lange nicht.

Drit-

Drittens, beweiset die grosse Verschiedenheit der natürlichen Sittenlehre, sonderlich in den frühern Altern der Welt, entweder, daß die Gesetze und Pflichten mit einer sehr unleserlichen Schrift in die Natur müssen geschrieben seyn; so doch nicht möglich ist, weil sie der Finger des Allmächtigen selbst eingegraben hat: oder, daß dieselben mit der Zeit verloschen und unkentlich worden; so doch auch unmöglich ist, weil mit denselben zugleich die ganze Natur und die aus derselben hervorschimmernde Ehre des Schöpfers zum Theil ersterben würde: oder endlich, daß die meisten Moralisten ein zu blödes Gesicht gehabt, welches sie bey den rümlichsten Versuchen, den Weg zur einigen wahren Tugend zu finden, sehr oft verlassen. Es sey nun, daß uns Menschen vom Anfange unsers Daseyns keine andere, als unsere gegenwärtige schwache Augen gegeben worden; so doch von der Weisheit und Güte unsers Schöpfers nimmermehr zu vermuten: oder aber daß dieselben durch eine Verschlimmerung, deren Ursachen wir von Natur nicht kennen, die gegenwärtige Abname von Kräften erlitten. Viertens endlich, ist eben so gewis, daß jemanden, der keine andere als

die

die natürliche Religion verehret, die Wahl in Absicht auf einen moralischen Fürer und Wegweiser sehr sauer werden müsse. Sol er sich ausschliessungsweise einem einigen Moralisten allein anvertrauen: so wird er sich eben dadurch vieler guten Vorschläge und Anleitungen der übrigen berauben. Sol er allen ohne Unterscheid folgen: so wird er sich in ein Meer von Untersuchungen stürzen, die kein Ende haben. Die meisten Moralisten haben nicht systematisch geschrieben; ein Vortheil, der nur den neuesten Zeiten aufbehalten worden. Er wird demnach mit der Prüfung ihrer verschiedenen Lehrbegriffe von Pflichten sein Leben verschwenden, ohne zu einer dauerhaften Ausübung derselben zu gelangen. Sol er selbst einen künen Flug in die Natur wagen, und aus erlangter bestmöglichster Erkentnis derselben ein neues Gebäude von Pflichten auffüren: so wird dieses edle Unternemen zwar seinen vielfältigen grossen Nutzen haben; allein er wird doch, wenn er sein neues Lehrgebäude von allen bisher vorhandenen unterschieden findet, nimmermehr von der Ungewisheit befreiet werden, ob er auch den allerbesten und richtigsten Weg getroffen habe. Ein Knoten bey der Wahl

einer

einer natürlichen Sittenlehre, der sich eher zerhauen, als regelmäßig lösen läst!

§. 20.

Eine glückliche Wahl einer natürlichen Sittenlehre ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, §. 19; vieleicht geht die Ausübung derselben leichter von statten. Wir wollen nunmehr die Volkommenheiten und Unvolkommenheiten derselben bestimmen. Die natürliche Sittenlehre liefert uns unsere natürliche Pflichten; und bey einer jeden Pflicht unterscheiden wir nicht mehr als zwey Dinge: die freie Handlung, welche durch das Gesetz bestimt wird, und die Bewegungsgründe, welche uns dasselbe vorlegt. Je wenigere und kleinere Handlungen wir demnach verrichten, die den moralischen Naturgesetzen gemäs sind; und je wenigere und kleinere natürliche Bewegungsgründe wir zur Bestimmung dieser Handlungen gebrauchen: desto unvolkommener ist unser moralisches Verhalten. Hingegen, je mehr wir alle Hindernisse eines pflichtmäßigen Verfarens aus dem Wege räumen; je mehrere Gelegenheiten wir zur Ausübung unserer natürlichen Pflichten suchen; je mehrere und grössere gesetzmäßige Handlungen wir leisten; je meh-

rere

rere und grössere natürliche Bewegungsgründe wir zur Bestimmung unsers Verhaltens gebrauchen; und endlich, je mehr wir um der leztern willen handeln: desto volkommener ist die Ausübung der natürlichen Sittenlehre. Die leztere ist nichts anders, als ein Abdruck des götlichen Willens, §. 16. 17. Je genauer wir demnach dieselbe ausüben: desto änlicher werden wir GOtt unserm Schöpfer, und desto mehr werden wir nach diesem höchsten und allerwürdigsten Muster gebildet. Die bestmöglichste Ausübung unserer natürlichen Pflichten ist demnach der allersicherste Weg, zu dem allerhöchsten Gipfel der Volkommenheit und Glückseligkeit zu steigen; und es ist ein Merkmal einer grossen und edlen Sele, die nichts unversucht läst, was sie zu diesem erhabenen Zwecke füren kan.

§. 21.

Bey der Betrachtung dieser Glückseligkeit dazu die vernünftigen Einwoner dieser Erde eingeladen werden, überfält mich, ich gestehe es, eine Art von Schwermut, die ich nicht zu heben weis. Unterricht, Erziehung, Erfarung und eignes Nachdenken haben mich zu einer fast mehr als mittelmäßigen Kentnis der natürlichen Sittenlehre gebracht; und

ich

ich wäre glücklich, wenn dieselbe eben so in meinen Neigungen und ganzem Verhalten herschete, als sie in dem Felde meiner Erkentniskräfte von Tage zu Tage aufblühet. Eine unpartheiische Prüfung meines ganzen moralischen Zustandes aber läst mich ganz ungezwungen auf folgende fünf Sätze verfallen, die alle von unwidersprechlicher Gewisheit sind. **Einmal, ich weis mehrere natürliche Pflichten, als ich wirklich ausübe.** Ich bin gewis und lebendig überzeugt, daß ich verbunden sey, allemal das grössere Gut dem kleinern vorzuziehen, die Vernunft in meinen freien Handlungen herschen zu lassen, die Sinne und Affecten dem Scepter derselben zu unterwerfen, alle meine Pflichten bis auf den höchsten Grad, der mir möglich ist, in der Ausübung steigen zu lassen u. s. w. Ich habe mir auch mehr als einmal den Plan entworfen, welchem zu Folge ich allen meinen Obliegenheiten nachkommen wil. Allein es gehet mir hier wie einem Reisenden, der zehnmal auf dem angetretenen Wege und hundertmal in den ersten Zurüstungen unterbrochen wird. Bald füren mich die Reizungen der Sinne, bald unordentliche Gemütsbewegungen, bald endlich das Gedränge der Welt

von dem rechten Wege. Zweitens, fordert das natürliche Gesetz mehr Pflichten von mir, als meine gegenwärtige Kräfte zu leisten vermögen. Es kan seyn, daß uns bey der allerersten Anlage unserer Natur von dem Schöpfer mehrere und wirksamere Kräfte mitgetheilet worden; beides, sowol die Güte als Weisheit des allervolkommensten Gesetzgebers läst es uns nicht allein vermuten, sondern auch glauben. Die gegenwärtigen Kräfte aber, sie mögen nun verdorben seyn, auf welche Weise sie wollen, reichen zur volkommenen Ausübung der natürlichen Sittenlehre lange nicht hin. Es hat hat mir nie am guten Willen gefelet; der Erfolg aber hat mehr als zu oft erwiesen, daß wünschen, und das gewünschte verschaffen, zwey ganz verschiedene Sachen sind. Drittens, entstehen aus dem Mangel meiner gegenwärtigen Kräfte täglich Abweichungen vom moralischen Naturgesetz, oder welches einerley ist, Sünden; folglich innere und äussere Unvolkommenheiten, §. 20. Ich werde meinem Schöpfer täglich unänlicher; und das verunstaltet nicht nur meine Natur an und vor sich selbst, sondern ziehet mir auch den Unwillen meines höchsten Ober-

herrn

herrn zu. Viertens, giebt mir die ganze Natur sowol ausser als in mir keine genugsame Mittel an die Hand, dieses Uebel nebst seinen unausbleiblichen Folgen gründlich zu heben. Unzälige fruchtlose Versuche, volkommen regelmäßig zu handeln, berauben mich der Hofnung, in den künftigen Zeiten glücklicher zu seyn, als bisher. Und wenn auch der Fal einer gänzlichen Besserung durch die Natur möglich wäre: so würde ich doch weiter nichts leisten, als was schon seit meinem ersten Entstehen ohnedem meine Schuldigkeit gewesen; und würde ich auch wol hiedurch die vormaligen Verbrechen zernichten? Fünftens endlich, läst mich die natürliche Sittenlehre in vielen, und zwar den allerwichtigsten Veränderungen meines Lebens im Dunkeln und Ungewissen. Der Tod gehöret ohne Widerspruch zu dieser Gattung; und demohnerachtet unterrichtet mich die natürliche Sittenlehre von der eigentlichen Einrichtung meines Verhaltens in Absicht auf denselben, gar nicht. Sol ich mir meinen Tod als einen unmöglichen Fal vorstellen? Dazu würde man mich, so lange meine Kräfte des Lebens noch in ihrer volständigen Blüte stehn, leicht bereden. Allein, würde ich

ihn auch wol dadurch von mir weiter entfernen? Das ist nimmer zu hoffen. Was ist demnach zu thun? Sol ich demselben mit einer unerschrockenen Mine entgegen gehen? Und wenn ich dieses thue, werde ich mich denn auch wol in diesen Verschanzungen der Unerschrockenheit bis zur Herannäherung desselben erhalten können? Oder sol ich mich in ein Meer von Bewegungen und Unruhen stürzen, welche von den Wellen der Furcht, der Hofnung, der Unentschlossenheit und der Verzweiflung, unaufhörlich erreget werden? Ich gestehe es gern, ich weis selbst nicht, was ich erwälen sol.

§. 22.

Ich bin versichert, daß es mehrern von meinen Brüdern eben so ergangen, wie mir; und diejenigen, welche die natürliche Sittenlehre und ihren eignen Zustand aus diesem Gesichtspunct nicht betrachten, sind noch unglücklicher, als wir. Wer die Mängel seines Verhaltens nicht gewar wird; der sehnet sich auch nicht nach einer Verbesserung desselben. Wer hingegen die §. 19 und 21 angefürten Schwierigkeiten nach ihrem Umfang und Folgen einsiehet, und daran gehörigen Antheil nimt; der wird mit mir ganz ungezwungen eine nähere, deutlichere und bestimtere

Offen-

Offenbarung des götlichen Willens, und ein reicheres Maas von Kräften zur Erfüllung desselben wünschen. Ein Wunsch ist bey uns Menschen gleichsam die erste Stufe zur folgenden Ueberzeugung; und wir glauben nichts so gern, als was wir wünschen. Unsere eigene Bedürfnisse, §. 19 und 21, legen uns diese Wünsche in den Mund; und dieselben werden immer eifriger und brünstiger, je mehr wir einsehen, daß wir nichts unmögliches wünschen. Und das geschieht in dem gegenwärtigen Falle gewis nicht. GOtt kan sich durch mehrere als durch einen Weg offenbaren. Durch die Natur ist es auf eine thätige Art geschehen; und wer wil ihn hindern, es entweder mündlich oder schriftlich zu thun? Und wer weis, was er noch ausserdem vor Mittel und Wege hat, sich seinen Geschöpfen bekanter zu machen, die wir nicht einmal kennen? Die Alwissenheit und Macht GOttes sind ohne Grenzen, und beide überzeugen uns, daß eine nähere und deutlichere Offenbarung des götlichen Willens gar wol möglich sey. Das Zeugnis aller Völker läst uns hierin noch weiter gehen. Fast alle Welt rümet sich einer Art von Offenbarung, welche ihren Vorvätern ausser der natürlichen zu Theil geworden. Nun ist

es zwar nicht möglich, daß alle Denkmale, welche für götliche Offenbarungen ausgegeben werden, es auch wirklich sind; weil sie sich häufig widersprechen. Aber es ist auch eben so unglaublich, daß sie alle miteinander ohne Unterschied falsch seyn solten. Ist dieses Vorgeben ein Irtum, wie hat derselbe so algemein werden können? Und wie ist es möglich gewesen, daß die götliche Vorsehung, die doch in Besorgung unserer Wohlfart nie ermüdet wird, diesen fast algemeinen Irtum zugelassen? Wie leicht wäre es derselben gewesen, dieses Uebel entweder gänzlich zu hindern, oder aber doch wenigstens uns davor nachdrücklich zu warnen? Mit einem Worte, dis sind Gründe genug, die wirkliche Verschaffung einer nähern Offenbarung für warscheinlich zu halten. Betrachten wir aber auch endlich die unwandelbaren Eigenschaften unsers Schöpfers mit einem forschenden Auge: so werden wir leicht überfüret, daß eine nähere Offenbarung des götlichen Willens bey unserm gegenwärtigen Zustande notwendig sey. Wären und blieben wir ohne alle nähere Offenbarung: so würden wir halb unglücklich seyn. Wäre aber überdem alles, was bey verschiedenen Völkern davon vorge-

geben wird, ein wildes und ungegründetes Geschrey: so würde sich unser Elend verdoppeln. Auf der einen Seite würde uns der Mangel einer höchst unentberlichen Sache drücken; auf der andern aber die uneinigen Stimmen verschiedener Völker unaufhörlich verwirren und zweifelhaft machen. Unser ewige Wohlthäter muste demnach, vermöge seiner allervolkommensten Eigenschaften, bewogen werden, unsern Bedürfnissen durch Verschaffung einer nähern bestimtern und gewissern Offenbarung abhelfen. Hätte er es nicht gethan: so müste er unsere Bedürfnisse entweder nicht wissen, und das würde wider seine allervolkommenste Erkentnis streiten; oder er müste dieselben nicht heben können, und das würde einen Mangel seiner Almacht und Weisheit anzeigen; oder endlich, er müste uns nicht helfen wollen, und das würde seine unendliche Güte, folglich auch Heiligkeit und Gerechtigkeit verletzen. Nemen wir hiebey das fast algemeine Zeugnis aller Völker zu Hülfe, die sich einer Art von nähern und ihren Vätern überlieferten Offenbarung rümen: so haben wir] alle Gründe beisammen, die uns von der Wirklichkeit einer nähern Offenbarung überzeugen können; wovon mei-

nes werthgeschätzten Freundes, Herrn Maschens Abhandlung von der Notwendigkeit einer nähern Offenbarung, Halle 1747, nachgelesen zu werden verdienet.

§. 23.

Wer zu einer hinlänglichen Einsicht der §. 22 angefürten Gründe gelanget, der wird aus denselben sogleich die richtige Schlusfolge ziehen, daß es in dieser Welt eine nähere Offenbarung des göttlichen Willens geben müsse. Und eben diese Ueberzeugung wird in demselben eine Begierde erwecken, die wahre Offenbarung kennen zu lernen. Die Denkmale des Altertums, welche bey verschiedenen Völkern der Welt dafür ausgegeben werden, sind einander so unänlich und widersprechend geraten, daß sie unmöglich einen und eben denselben höchsten Urheber haben können. Dieses wird einen aufmerksamen Forscher bey dem ersten Anblick nicht wenig unruhig und zweifelhaft machen. Eine angestelte unpartheiische Vergleichung derselben aber wird ihn bald zu einer bleibenden Gewisheit bringen. Ich kan mich nicht überreden, daß Aberglaube und Götzendienst noch einen einigen Augenblick unsere Erde überschwemmen und in dem Besitz ihrer ungerechten

gerechten Tyranney bleiben würden, wenn alle Menschen eine hinlängliche Gelegenheit, Zeit, Lust und Vermögen hätten, die verschiedene Offenbarungen der Völker zu prüfen, zu beurtheilen und zu vergleichen. Alle Schwierigkeiten, welche Herr Watts in seiner lesenswürdigen Stärke und Schwäche der menschlichen Vernunft, in Absicht der Einwoner dieser Erde insonderheit, gemacht hat, würden mit einemmale gehoben seyn. Und nimmermehr würden auf einem und eben demselben Wohnplatz der Sterblichen so vielerley Arten der Gottesdienste entstanden seyn, als uns Herr Bernhard Picard in den prächtigen Ceremonies et coutumes religieuses de tous les peuples du monde &c. Amsterd. 1739, vormalet; wenn alle Völker der Erden alle vorgegebene Offenbarungen untereinander verglichen. Wir können hier die Hindernisse dieser Vergleichung nicht ausfürlich untersuchen. Der Grund davon mag nun in dem Verhalten ihrer Väter, oder in ihrem eignen Betragen liegen; genug, daß GOtt die Ursache davon nicht seyn kan. Er hasset die Irtümer, welche das menschliche Geschlecht verderben und zerrütten. Er gönnet einem jeden die bestmöglichste Erkentnis

seines Willens, und verschaffet dieselbe auch wirklich durch alle Mittel und Wege, welche ihm selbst und seinen höchsten Volkommenheiten nicht unanständig sind. Wir behaupten hier nur, daß eine bey allen Völkern angestelte unpartheiische Vergleichung aller vorgegebenen Offenbarungen, die Tempel falscher Götzen in kurzer Zeit leer machen und ihre Gottesdienste zerstören würde.

§. 24.

Wir sind verbunden, uns um den Willen unsers höchsten Oberherrn aufs möglichste zu bekümmern, §. 15. 16. Je mehr vorgegebene Offenbarungen, des göttlichen Willens uns demnach bekant werden: desto grösser wird unsere Verpflichtung, dieselben untereinander zu vergleichen, §. 23. Und diese Bemühung ist so schwer und langwierig nicht, als man wol anfänglich glauben möchte. Da es nach §. 22 eine wahre nähere Offenbarung geben mus: so wird sich dieselbe auch von allen andern falschen sehr leicht müssen unterscheiden lassen. Die Nacht, unter deren Umhüllung man einige Zeit wandelt, wird nicht lange dauren; und die aufgehende Sonne wird nicht allein die Schatten derselben bald vertreiben, sondern auch die schwachen Stralen der nächtlichen

chen Gestirne unsichtbar machen. Das ganze sowol ältere als neuere Heidentum macht mit allen seinen Göttern einen traurigen Aufzug. Alle vorgegebene Offenbarungen dieser Art widerlegen sich durch häufige Widersprüche selbst, und sind eben so unlauter und unvolkommen, als die Quelle, aus welcher sie herflossen. Homerus, Hesiodus, Appollodorus und Ovidius bildeten und schufen die heidnischen Gottheiten, wie sie wolten. Und ohneracht et sie die Minerva unter allen noch am würdigsten gemalet: so sind doch wenige von sehr groben Lastern, keine einige aber von Felern und Unvolkommenheiten frey. Die Geburten der Gottheiten erniedrigen dieselben sehr tief unter den Gipfel der ihnen angedichteten Würde: und ihre Schandthaten, selbst den Jupiter nicht ausgenommen, machen sie ekelhaft. Mit dem Heidentum neuerer Zeiten siehet es noch schlechter aus; nachdem es in eine fast unergründliche Tiefe der Dumheit und Barbarey versunken, und folglich des Adels beraubet worden, welchen sich die Griechen und Römer durch ihre vorzügliche Künste und Wissenschaften zuwege brachten. Und obgleich das chinesische Volk

hier

hier in einiger Absicht eine Ausname macht, da sie von ihren berümten Lehrern, dem Confucius und Menzius, zu einer Sittenlehre angefüret worden, die fast allen ältern heidnischen Moralen den Vorzug streitig macht: so ist doch der gröste Theil dieses Volks im Aberglauben ertrunken; die gereinigtere Sittenlehre des Confucius und Menzius aber eben so mangelhaft als die übrigen Moralen der Heiden. Wer die Auszüge von den moralischen Schriften dieser grossen Männer in des P. Du Halde ausfürlichen Beschreibung des chinesischen Reichs Th. 2 lieset: der wird finden, daß die §. 19 und 21 angefürten Schwierigkeiten dadurch eben so wenig, als durch alle auch noch so schöne Moralen der Heiden, gehoben werden können. Sie predigen uns mehrere Pflichten, als wir in unserm gegenwärtigen Zustande zu leisten vermögen. Sie entdecken uns unser untaugliches Verhalten, ohne uns die Mittel an die Hand zu geben, die vormaligen Vergehungen wieder gut zu machen; und sagen uns von unserm zukünftigen Leben nichts, als was sie selbst nur davon gemutmasset haben.

§. 25.

Mit dem Koran der Muhammedaner,

dieser

dieser unglücklichen Geburt des Heidentums, des Talmuds und des Christentums, siehet es nicht besser aus. Man kan nicht leugnen, daß derselbe viele schöne Sittenregeln enthalte. Demohnerachtet aber sind dieselben in Absicht vieler Pflichten, und zwar insonderheit in Ansehung der notwendigen innern Besserung des Gemüts, höchst mangelhaft. Und was das schlimste ist: so heben sie die §. 19 und 21 angefürten Schwierigkeiten gleichfals nicht. Die Beschuldigungen des Korans, daß die Offenbarung der Jüden und Christen verfälscht sey, wird zwar oft wiederholet, aber nirgends erwiesen. Die in allen einzeln Offenbarungen desselben ängstlich wiederholte Versicherung des Höchsten, daß Muhammed der einige und wahre Prophet sey, macht das ganze Buch beinahe allein verdächtig. Die unordentliche Mischung vieler Sachen ohne Ordnung und Zusammenhang, ist für einen götlichen Ursprung mehr als zu unanständig. Die im zweiten Kap. der arnoldtischen Uebersetzung befindliche Offenbarung, die Kuh betitelt, erlaubet nicht allein, sondern befielet auch die Tödtung der Ungläubigen. **Tödtet sie**, heist es, **wo ihr sie findet.** Ein mörderischer Befel, der

aus

aus einem mörderischen Herzen ausgegangen, und für eine Offenbarung des Höchsten unwürdig genug ist. In eben diesem Kap. heist es nach einigen Seiten nochmals: der Krieg gegen die Ungläubigen ist euch anbefolen; allein dieser ist euch verhaßt. Jedennoch hasset ihr vieleicht etwas, das besser für euch wäre. Gesetze dieser Art geben, heist die verdorbene menschliche Natur noch rauher machen, und die überbliebenen Funken der algemeinen Menschenliebe völlig vertilgen. Betrachten wir endlich dieses Buch in dem historischen Gesichtspuncte: so erblicken wir ein völliges Chaos, das mit ungeheuren Fabeln und Verdrehungen erweislich warhafter Geschichte durchwirket ist. Ein gewisser Beweis, daß die ganze vorgegebene Offenbarung ein Geschöpf entweder der Unwissenheit oder der Bosheit sey. Dahin gehören unter vielen andern ungereimten Dingen theils die Erzälung von den Juden, welche in Affen und Schweine verwandelt worden, Kap. 2; theils die Nachricht von der nächtlichen Reise Muhammeds durch den Himmel, Kap. 17; theils die freigebige Erlaubnis Gottes, daß Muhammed in der Wahl vieler Weiber vor andern wahren Gläubigen eine vorzüglichere Freiheit haben solle,

Kap.

Kap. 33; theils endlich das Wunder vom gespaltenen Monde, Kap. 54, u. s. w.

§. 26.

Das Judentum hat seit bey nahe zweytausend Jahren seine Gestalt ganz und gar verändert. Es mus demnach diesen verschiedenen Zeiten zu Folge auch in verschiedener Absicht beurtheilet werden. Es ist aus der jüdischen sowol als andern Geschichten erweislich, daß in diesem Volk ein weit edleres Blut gewallet, so lange sie noch einig und allein an den Büchern des alten Bundes gehangen. So bald dasselbe aber angefangen, sich des Rechts auf den Gebrauch seiner eignen Vernunft zu begeben: so hat sich auch eine fast unglaubliche Sclaverey nicht allein mit seiner Art zu denken, sondern auch zu handeln vermischet. Der Juden ganze Religion ist ein ungesunder Mischmasch von ungereimten Widersprüchen geworden, seitdem sie ausser den Büchern des alten Bundes den Talmud als ein götliches Buch zu verehren angefangen; Bücher, welche einander schnurstracks widersprechen und aufheben, und die man als Inbegriffe zweier ganz verschiedenen Religionen würde ansehen müssen, wenn sie nicht von einem und eben demselben Volke angenom-

genommen würden. Die abgeschmackten Vorstellungen von GOtt, von desselben Länge und Grösse, von desselben Studiren im Gesetz, von der Eintheilung seiner Zeit, von seiner Kleidung, Trauren und Gebet; ingleichen von Erschaffung der sieben Erden, des Adams und der Eva; von Adams 130järigem Aufenthalt bey den Teufelinnen, von dem Handel der Eva mit dem Sammael, nebst andern abscheulichen Dingen, werden sich so wenig mit sich selbst, als mit der Lehre des alten Bundes, welche sie doch auch zu verehren vorgeben, reimen lassen. Sie würden auch nimmermehr bey einem Volke, das sich nach dem Namen des Schöpfers Himmels und der Erden nennet, Herberge gefunden haben, wenn sich dasselbe nicht so weit vergessen hätte, dem babylonischen Talmud und tausend widersprechenden Auslegungen seiner Rabbinen, mit Hintansetzung seiner eignen Vernunft, feierlich zu huldigen. Herr Johan Andreas Eisenmenger hat in seinem bekanten entdeckten Judentum zum Besten derjenigen eine rümliche Mühe übernommen, deren anderweitige Berufsarbeit es nicht erlaubet, die jüdischen Quellen selbst zu schöpfen. Und solte er auch gleich dann und wann manche

jüdi-

jüdische Lehren etwas zu scharf beurtheilet haben: so reicht doch die blosse Vorstellung und unmittelbare Uebersetzung derselben aus den Quellen volkommen hin, sich von der gegenwärtigen Gestalt der jüdischen Religion einen hinlänglichen Begrif zu machen. Selbst die allergelindeste Auslegung ihres gegenwärtigen Lehrbegrifs, theils der Glaubenswarheiten, theils der Sittenregeln, gebieret einen unwidertreiblichen Ekel; und kurzum, man müste von der Natur eine jüdische Art zu denken, zu begeren und zu handeln erhalten haben, wenn man an dem Judentum in seiner gegenwärtigen Gestalt einen liebenswürdigen Gegenstand finden solte.

§. 27.

Mit der Offenbarung der Christen, welche aus den Büchern alten und neuen Bundes bestehet, hat es eine ganz andere Bewandnis. Alle übrige vorgegebene Offenbarungen sind nicht allein mangelhaft, sondern streiten auch bald mit sich selbst, bald mit der durch die Natur geoffenbarten Erkentnis, §. 24. 25. 26. Sie ermüden uns auf einer langen und beschwerlichen Reise, und überlassen uns dem Winde und den Wellen, ohne uns die eigentliche Absicht und das bestimte Ende derselben wissen zu lassen. Die Offenbarung der Christen hingegen weiset uns schon in diesem Leben einen Hafen an, wo Glückseligkeit und Ruhe herschen. Es gehöret nur ein sehr mäßiges Vermögen dazu, bey angestelter Vergleichung, die überwiegende Vorzüglichkeit der leztern einzusehen. Sie ist nicht durch Waffen und andere Arten gewaltsamer Mittel auf dem Erdboden ausgebreitet worden. Dem ohnerachtet hat

sie doch in den allergesittesten Theilen der Welt ihre Wonung gefunden. Sie wurde nicht dummen Barbaren in die Hände gegeben, welche sich hätten betriegen lassen; sondern die erleuchtesten Völker haben dieselbe ihres Beifals würdig und ihren Bedürfnissen zuträglich gefunden. Kein Volk unter dem Himmel, es verehre auch, welche vorgegebene Offenbarung es wolle, kan sich rümen, so viele blühende Wissenschaften in seinem Schoosse erzeuget, ernäret und befördert zu haben, als die Christenheit. Wenigstens hat der Erfolg genugsam erwiesen, daß Christentum und Wissenschaften Nachbaren sind, die sich einander gern vertragen und verschwistern. Asien, Griechenland und Italien, die Lehr- und Sittenschulen der ganzen damaligen Welt, sind das gesegnete Vaterland unserer allerheiligsten Religion, von wannen sie sich ferner in Africa und den übrigen Ländern Europens ausbreitete. Ein genugsamer Beweis, daß dieselbe bey ihren allerersten Auftritten auf die Schaubüne der Welt, von den allerklügsten Völkern die schärfste Prüfung ausstehen können und müssen. Ihre Lehren waren zu der Zeit gewis noch keine herschende Vorurtheile der Welt; sondern die letztern musten vielmehr durch die erstern bekrieget und besieget werden. Die andere Religionen haben sich dem grösten Theil ihrer Bekenner entweder wider ihren Willen als Räuber aufgedrungen, und ihren Beifal durch Hülfe äusserer Gewalt abgefordert; oder aber sie haben, nach Art verdächtiger Reisenden, die mit keinen beglaubten Pässen versehen sind,

ihren

ihren Weg durch Moräste, Gebüsche, Schlupfwinkel und ungebante Fussteige genommen, und endlich ihren Aufenthalt bey unedlen rauhen Völkern gefunden, die nicht im Stande sind, ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen. Die christliche Religion hingegen hat sich niemals anders als auf öffentlichen Heerstrassen sehen lassen. Vol von Vertrauen auf ihre gerechte Sache und innere Würde, trat sie sogleich in die grosse gesittete Welt, und eroberte nicht sowol die äussern Güter, als vielmehr die Freundschaft und die Herzen der edelsten Völker. Und nachdem sie sich so viel Ansehen erworben, daß dasselbe durch ihren vertraulichen Umgang mit unedlern Geschlechtern der Erde nicht mehr heruntergesetzet werden konte: so wandte sie sich auch zu den letztern mit ihren göttlichen Tritten; und theilte sich selbst einem jeden mit, der dieselbe freiwillig aufnam. Denn obgleich einige nordische Völker zu ihrer Annemung gezwungen worden: so geschahe dieses doch nur in den spätern Zeiten, da dieselbe durch gelinde und sanfte Mittel schon gestiftet und ausgebreitet war; und das ganze Unternemen war nicht sowol ein Feler der christlichen Religion, als vielmehr ihrer Bekenner. Was diese versehen, mus jener nicht zur Last geleget werden.

§. 28.

Die Offenbarung der Christen empfielet sich vor allen andern vorgegebenen durch die wunderbare Art ihrer Ausbreitung, §. 27. Die grosse Anzal aber ihrer übereinstimmigen Verfasser ist der zweite und eben so wichtige Grund ihrer Vorzüglichkeit. Bey dem Koran ist nur ein einiger Hauptverfasser

gewesen; demohnerachtet herschen darin verworrene Widersprüche genug. An der heidnischen Theologie und dem Talmud hat es an der Menge der Verfasser nicht gefelet; aber demohnerachtet ist es, selbst bey der gelindesten Prüfung, unleugbar, daß der Geist der Unordnung, der Unwarheit und des Aberglaubens ihren gesamten Vortrag zu einem ungesunden und unnatürlichen Chaos ohne begreiflichen Zusammenhang und Ordnung gemacht. Die Verfasser der christlichen Offenbarung waren, der Zeit, dem Ort und der Gemütsfassung nach, von einander so weit abgesondert, daß unter ihnen keine Verabredung stat finden konte. Demohnerachtet herschet in ihrem Vortrag Uebereinstimmung, Ordnung und Freundschaft. Ohnerachtet die Grundwarheiten der ganzen Offenbarung bald nach der Schöpfung bekant gemacht worden: so wurde doch die Welt mit einer schnellen schriftlichen Verfassung derselben nicht überraschet, als mit dem Koran. Die Vollendung unserer Offenbarung, oder vielmehr ihrer schriftlichen Aufzeichnung, geschahe nicht eher als nach Verlauf von mehr als anderthalb tausend Jahren. Die Welt hatte demnach Zeit genug, sie zu prüfen, anzunemen, zu verwerfen und zu widerlegen. Es hat auch an Versuchen dieser letztern Art nie gefelet; allein alles, was wir davon noch haben, ist in Vergleichung des Vortrags der christlichen Bekenner, einem faulen und verdorbenen Wasser gleich, welches immer unbrauchbarer wird, je länger davon etwas übrig bleibet; da hingegen das Christentum einen alten Wein liefert, dessen Werth selbst durch die Dauer erhöhet worden.

§. 29.

§. 29.

Nicht allein die äussern Umstände der christlichen Offenbarung, sondern auch ihr wesentlicher Inhalt geben derselben einen überwiegenden Vorzug; und dieser sol der dritte Vorwurf unserer Aufmerksamkeit in dieser Absicht seyn. Wir sind nicht im Stande, in diesen wenigen Blättern von dem weitläufigen Umfang ihres Inhalts ausfürlich zu handeln. Unser Zweck setzt uns hiebey Schranken; und diesem zu Folge wollen wir nur auf ihre Geschichte, Glaubenswarheiten und Sittenlehre einige Blicke thun. Die Geschichte der christlichen Offenbarung erzälet nicht etwa dunkle, verworrene und unverständliche Götterhistorien der Heiden, nicht Träume des Talmuds, nicht endlich geheime und besondere Nachrichten, die im Dunkeln und im Winkel geschehen, davon niemand ein Augenzeuge gewesen, und dergleichen etwa der Koran liefert. Nein, die Geschichte der Bibel ist eine Geschichte der Welt, der Religion und der Völker, und liefert Nachrichten, die fast zu eben der Zeit, da sie niedergeschrieben worden, durch viele tausend Augenzeugen bestätiget, und durch eben so viele widerleget werden konten. Wenn wir eine Zeit von etwa 600 Jahren vor Christi Geburt ausnemen, da in den biblischen Nachrichten eine Lücke ist: so ist die Bibel eine fast aneinander hangende Geschichte. Die Verfasser derselben lebten nicht zu einerley Zeit; und das geschahe nicht ohne Ursach. Die meisten derselben waren entweder Augenzeugen, oder doch die nächsten Zeitgenossen derjenigen Geschichte, welche sie beschrieben; und eben dieses setzte sie in den Stand, die Warheit schreiben

zu können. Die Verfasser haben hiernächst, wie der Augenschein unleugbar beweiset, eine gewis seltene Bescheidenheit von sich blicken lassen. Sie verschweigen so wenig ihre eigene Feler als die Vergehungen ihrer Mitbrüder; sondern gestehen dieselben mit einer einfältigen und edlen Errötung. Ziehen wir hiebey zu gleicher Zeit in Betrachtung, daß die Sachen, von welchen sie schrieben, von der alleräussersten Wichtigkeit waren, daß dieselben nicht allein ihre äussere, sondern auch innere, nicht allein ihre zeitliche, sondern auch ewige Glückseligkeit betrafen; und endlich, daß dieselben ihnen oft und gemeiniglich mehr Nachtheil als äussere Vortheile zugezogen: so werden wir leicht glauben, daß sie die Warheit nicht allein schreiben können, sondern auch schreiben wollen. Und wer endlich in diejenigen Zeiten, in welchen ein jedes Stück dieser Offenbarung nach und nach geschrieben worden, zurücksiehet; wer bedenket, daß die Kirche Gottes sowol unter dem alten als neuen Bunde mit mächtigen und schlauen Feinden umgeben gewesen, welche die wesentlichsten Stücke ihrer Geschichte prüfen können; ja, wer endlich auch in Erwegung ziehet, daß die allerwichtigsten und deutlichsten Theile dieser Offenbarung zu einer Zeit schriftlich verfasset worden, da menschliche Künste und Wissenschaften bey ihren Feinden auf den höchsten Gipfel gestiegen waren, und da die Verfasser der Offenbarung zur Belonung ihrer Unternemungen eher den Tod und völligen Untergang als äussern Beistand und Beifal zu erwarten hatten: der wird auch leicht einsehen, daß es ihnen unmöglich ge-

wesen, der ganzen gesitteten Welt eine Menge Unwarheiten und Lügen aufzubürden, sondern daß sie vielmehr die Warheit schreiben müssen. Moses und seine Nachfolger hatten nicht allein mit äussern Feinden der Kirche, sondern auch mit einem Volke zu thun, welches zu der Zeit nichts weniger als leichtgläubig war. Ehe dasselbe noch den ungereimten Einfällen seiner Rabbinen blindlings huldigte: so glaubte es nicht, wenn es nicht Zeichen und Wunder sahe. Und wenn wir den Aposteln des neuen Bundes die unterste Stufe der Vernunft und der Tugend nicht versagen: so müssen sie uns notwendig eine reine und lautere Warheit geliefert haben. Wäre dieses letztere nicht: so müsten sie entweder die allerdumsten und ungezogensten Barbaren gewesen seyn, die sich von ihrem HErrn und Meister, in Dingen, die auf den blossen Augenschein ankamen, eine so lange Zeit hindurch betriegen lassen; oder sie müsten die allerboshaftesten unter der Sonne gewesen seyn, wenn sie wissentlich und vorsetzlich eine Lüge hätten unterstützen wollen, davon sie vorhersehen konten, daß sie deshalb würden sterben müssen; oder endlich, sie müsten alle miteinander wahnwitzig gewesen seyn, welches alles doch eine unpartheiische Prüfung ihrer Schriften widerleget. Hiezu komt noch, daß die in die biblischen Geschichte eingestreute Weissagungen von verschiedenen Völkern und ihren Schicksalen, dieses Buch auf eine vorzügliche Weise adeln. Jeremias und Jesaias haben unstreitig lange vor der Zerstörung Babylons gelebet. Der erstere hat demnach den Umsturz dieses Reichs

menschlicher Weise unmöglich vorhersehen können; und der letztere noch viel weniger. Demohnerachtet reden sie beide davon nicht anders, als wenn sie bey der Verherung dieses Landes zugegen gewesen wären. Ausser dem Prideaux, Saurin und den Verfassern der algemeinen Weltgeschichte, hat Hr. Rollin in seiner histoire ancienne eine rümliche Mühe übernommen, wenn er an verschiedenen Orten aus den Geschichten der heidnischen Völker darzuthun sucht, daß die Propheten ihre Schicksale aufs allergenaueste, und selbst den kleinsten Umständen nach, vorher geweissaget; wie denn die erzälte Zerstörung der Stadt Babylon in dieser Absicht ein rürendes Meisterstück ist. Wenn wir endlich dieses alles mit der Betrachtung versiegeln, daß die Kirche GOttes zu allen Zeiten in verschiedene feindselige Secten zertheilt gewesen, und daß dieselben die schriftliche Offenbarung, eine jede nach ihrer Absicht, gebraucht haben: so wird es uns leicht zu begreifen seyn, daß eine Verfälschung dieser Bücher eine ganz unmögliche Sache gewesen. Keine einige Parthey würde in die von andern gewagten Versuche dieser Art gewilliget haben; und, wenn sie sich auch alle durch einen ganz unmöglichen Fal zur Verfälschung dieser Bücher verabredet hätten: so würden sie doch nimmermehr über die zu verfälschende Stellen einig geworden seyn. Wir finden demnach in der Bibel nicht nur eine wahre, sondern auch unverfälschte Geschichte; und die verschideene Lesearten, welche etwa vorhanden sind entscheiden hiebey um so viel weniger, da sie mehrentheils nur einzele Worte betref-

fen,

fen, und uns, wenn wir sie auch alle annemen, das Wesentliche der Offenbarung nicht rauben, weil fast eine jede Warheit nicht sowol in einer als vielmehr in mehrern Stellen vorgetragen worden.

§. 30.

Der vierte und letzte Gegenstand dieser Bertrachtung sind theils die theoretischen, theils die practischen Warheiten, welche wir in der Offenbarung der Christen antreffen. Jene machen zusammengenommen die Glaubenswarheiten: diese aber die Sittenlehre der Christen aus. Wer von den ersteren auch nur eine sehr mäßige Kentnis hat: der wird, bey angestelter Vergleichung, einen ganz ausserordentlichen Vorzug derselben vor allen Götterlehren anderer Völker gewar werden und empfinden. Alle menschliche Kunst, Witz und Erfindung hat nicht hingereicht, eine so volkommene Lehre von GOtt und unserm eignen Zustand zum Vorschein zu bringen, als wir in der Bibel antreffen. Keine einige vorgegebene Offenbarung malet GOtt und seine Eigenschaften so deutlich, so volkommen und so rürend ab, als die Offenbarung der Christen. Diese füret uns mit einemmal ohne weitläufige Umschweife und Mühe aus den dunkeln Vorhöfen der Natur in den Tempel und in die Wonungen der Gottheit. Die unvernünftigen Spötter der christlichen Religion meinen etwas grosses unternommen zu haben, wenn sie diese grosse Schatzkammer götlicher Erkentnis mit einem wilden und ungesitteten Geschrey verwerfen. Allein, ist hiemit die Sache wol gänzlich ausgemacht? Noch lange nicht. Wollen sie sich einiger Aufmerksam-

keit würdig machen: so müssen sie uns eine Lehre von GOtt aufweisen, darin derselbe mit einer grösseren Majestät und Pracht abgeschildert wird, als in unserer Bibel. **Wo ist so ein GOTT, als der unsrige?** können wir mit allem Rechte fragen. Träume erdenken, und sie mit fremden, von unserer Offenbarung entlenten, Federn ausschmücken, ist hier noch lange nicht genug. Dieses heist nicht, die §. 19 und 21 angefürten Schwierigkeiten vermindern, sondern vermehren. Und was wird aus unserm vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zustande? Wo finden wir wol davon eine ausgebreitere, deutlichere, mit unserer Natur und Erfarung übereinstimmigere Nachricht? Sie möchte kommen, aus welchem Lande und von welchem Volke sie wolte; sie würde uns angenem und unserer Aufname würdig seyn, wenn sie uns eine bessere und volkomnere Kentnis davon ertheilte, als unsere Bibel.

§. 31.

So gehet es auch endlich mit der Sittenlehre der christlichen Offenbarung. Ihr eigner innerer Werth giebt derselben einen augenscheinlichen Vorzug. Sie bestätiget nicht allein alles, was wir aus der Natur von unsern Pflichten mit Gewisheit erkennen; sondern ersetzet auch alle Mängel unserer natürlichen Einsichten, und hebet die §. 19 und 21 angefürten Schwierigkeiten, nebst allen ihren Folgen gründlich. Was die **Egypter** durch ihre unkentliche hieroglyphische Figuren, **Pythagoras** durch Denksprüche, der persische

Saadi,

Saadi, Locman, Aesop und Phädrus durch Fabeln, und Aeschines in Gesprächen gutes geleret: das finden wir in diesem einigen Buche weit ausfürlicher, deutlicher, gewisser, lebhafter, rürender und volkommener beisammen. Ich wil nur fünf Umstände anfüren, die auf dem Augenschein beruhen. Einmal, die Offenbarung der Christen zeiget uns nicht allein den Ursprung der §. 19 und 21 angefürten Schwierigkeiten, welche sich bey der Kentnis und Ausübung der natürlichen Sittenlehre ereignen; sondern lehret uns auch alle diese Uebel unsers gegenwärtigen Zustandes noch genauer kennen. Zweitens, weiset uns die christliche Offenbarung nicht allein zur Tilgung der Sünden, sondern auch zu einer gründlichen innern Besserung unserer verdorbenen Natur und Aussönung mit GOtt durch den Erlöser der Welt, einen Weg an, der von vielen mit einem glücklichen Erfolg betreten worden. Drittens, entdeckt sie uns nicht allein unsere Pflichten, sondern verspricht und verschaffet uns auch die zur Ausübung derselbigen nötige Kräfte. Viertens, liefert uns dieses Buch einen weit grössern Umfang von Pflichten, theils in Absicht des zukünftigen Lebens, theils in Absicht des Verhaltens gegen den Erlöser der Welt. Fünftens endlich, verschaffet uns diese Offenbarung das allerreichlichste Maas von fruchtbaren Bewegungsgründen, die uns von Natur unbekant sind, und erleichtert uns dadurch die Ausübung unserer Pflichten. Hieher gehören alle diejenigen, welche theils von der unschätzbaren Erkentnis unsers Mitlers und

der Vereinigung mit demselben, theils von der deutlichern Kentnis der unermeslichen und von Natur unbekanten Wohlthaten des unsichtbaren GOttes, theils endlich von dem klärern und gewissern Unterricht in Absicht unsers künftigen Zustandes hergenommen werden. Bewegungsgründe, welche unsern Lauf zum Himmel beschleunigen; alles, was in unsern Entschliessungen noch dunkel ist, erleuchten; unsere natürliche Kräfte erhöhen, und unser Herz mit Feur und Leben erfüllen. Und solte auch der eine oder andere, welcher dieselben zu gebrauchen vorgiebt, nicht zu seinem Zweck gelangen: so liegt es nicht sowol an dieser Arzney, deren Ansehen schon auf einen dauerhaften Fus gesetzet ist, sondern an dem mangelhaften und unordentlichen Gebrauch derselben.

§. 32.

Alle freie Handlungen, welche in der Offenbarung der Christen durch götliche Gesetze bestimmet werden, sind demnach **Pflichten der Christen**, §. 10. Einige derselben waren schon vorher aus der Natur bekant; und diese nennen wir natürliche: andere aber sind erst durch diese Offenbarung bekant worden; und diese nennen wir geoffenbarte Pflichten, §. 31. So gehet es auch mit den Bewegungsgründen der Christen. Wir verstehen dadurch überhaupt alle Bewegungsgründe, welche uns die Bibel liefert. Einige derselben sind uns schon von Natur bekant gewesen; durch diese in der Offenbarung der Christen befindliche Wiederholung aber am Gewichte

er-

erhöhet worden; und diese nennen wir algemeine, §. 9: andre aber sind erst durch diese Offenbarung bekant geworden; und diese nennen wir besondere Bewegungsgründe, die von dem Erlöser der Welt, von vielen der Natur unbekanten Wohlthaten GOttes, und endlich von dem in der Schrift deutlicher offenbarten Zustande nach diesem Leben hergenommen werden, §. 31. Die Bibel ist demnach die Quelle aller dieser Pflichten und der damit verknüpften Bewegungsgründe. Sie liefert uns aber dieselben nicht sowol in einer aneinander hangenden Ordnung; sondern streuet dieselben vielmehr durch alle ihre Bücher. Die Lehrer der Christenheit haben dieselbe nach und nach gesamlet, und sie ihrer innern Natur und Gegenständen nach aneinander gekettet: und eben daraus erwuchs nach vielen unvolkommenen Versuchen die aneinander hangende Lehre von den Pflichten den Christen, oder die christliche Moral. In der allerersten Zeiten der Christenheit bekümmerte man sich mehr um eine einfältige Ausübung der aus der h. Schrift hergeleiteten Pflichten, als um eine systematische Kentnis derselben. In den mitlern dunklen Zeiten trug man zwar die christliche Moral aneinander hangend, aber auch zu gleicher Zeit mangelhaft, verworren, und ohne regelmäßigen Gebrauch der wahren Quelle vor. In den Zeiten nach der Reformation ist sie endlich unter den Protestanten volständiger, reizender, rürender, auch nach und nach gründlicher vorgetragen worden; davon die besten in Gottlieb Stolles Historie der theol. Gelarheit S. 491 bis 514 angefüret sind.

§. 33.

Die ganze natürliche Sittenlehre gründet sich auf die durch die Natur geschehene Offenbarung, §. 13. 14. 15; die biblische aber auf die durch die h. Schrift veranstaltete nähere Offenbarung, §. 31. Sie haben demnach zwey verschiedene Quellen: aber einen gemeinschaftlichen höchsten Urheber. Und da alle Verflichtung derselben aus unserm Verhältnis gegen diesen allerweisesten Gesetzgeber herrüret, §. 9: so sind wir verbunden, diesen gesamten Willen desselben keineswegs zu trennen; sondern vielmehr beide Sittenlehren zur Richtschnur unsers Verhaltens anzunemen. Wir verraten unsere Unwissenheit, wenn wir, unter dem Vorwand einer brünstigern Verehrung der theologischen Sittenlehre, die natürliche verachten und verkleinern. Auch diese, wenn sie aus der Natur regelmäßig hergeleitet wird, liefert uns den Willen unsers Schöpfers, §. 19. Und sie würde, allem Vermuten nach, der einige Bestimmungsgrund unserer freien Handlungen geblieben seyn, wenn nicht unsere eigne Bedürfnisse eine nähere Entdeckung des götlichen Willens erfordert hätten, §. 19. 21. So ist es auch auf der andere Seite nicht allein eine schändliche Frucht der Unwissenheit, sondern auch eines unverschämten und lasterhaften Undanks, wenn man die natürliche Sittenlehre und deren Ausübung, mit Hintansetzung der theologischen, für zureichend hält. Sittenlehrer dieser Art kennen so wenig die eine als die andere Moral nach ihrem wahren Wesen und Umfange; und vergessen mit einem dummen

nen Stolz die Quellen, aus welchen sie in der Jugend getrunken. Mitten in dem Schoosse der Christenheit geboren, erzogen und unterrichtet seyn; und hiernächst vorgeben, daß man ein Naturalist sey: das heist eine Handlung unternemen, die entweder das Mitleiden oder die Verachtung aller regelmäßigen Denker verdienet. Die philosophische Sittenlehre würde bis auf den heutigen Tag ein mageres Gerippe geblieben seyn, wenn die Fackel der Offenbarung in der Schrift die Tritte der Weltweisen nicht gewisser und standhafter gemacht hätte. Die natürliche Sittenlehre ist nicht mit einemmal, sondern nur nach und nach so angeschwollen, nachdem man almälig mehrere Kanäle aus dem Brunnen Zions in dieses nunmehro ziemlich grosse Behältnis geleitet hat. Panage ist in seinem bekanten Buche: Les Moeurs, auf seine natürliche Sittenlehre ungemein stolz. Er würde Wunder gethan haben, wenn er den Raub, welchen er für sein Eigentum ausgiebt, unzertheilt und pflichtmässig gebraucht hätte. So aber begnüget er sich mit einigen entwendeten Kleinodien unserer allerheiligsten Religion, giebet dieselbe für seine Schöpfung aus, und gebrauchet sie zur Ausschmückung seiner eigenen Einfälle. Das ganze Gewebe aber ist, aller witzigen Wendungen ohnerachtet, mangelhaft genug geraten. Es reicht nicht zu, einen Man, der zum Himmel reisen wil, völlig zu bedecken, und wider die rauhen Abwechselungen der Witterung in Sicherheit zu setzen; wie Hr. Johan Melchior Götze in einer wohlgeratenen Prüfung einiger Stellen dieses Buches, und Hr. Formey in dem Anhange zu seinen Pensées raisonnables &c. satsam dargethan haben. Ich würde hier die Grenzen der natürlichen und theologischen Sittenlehre festsetzen, um den Vorzug der letztern vor der erstern desto augenscheinlicher zu machen, wenn diese Materien nicht eine weitläufigere Abhandlung verdienete.

§. 34.

Ich begnüge mich für diesesmal, die verschiedene Güte einer theologischen Moral und ihrer Ausübung über-

überhaupt zu bestimmen; und das sol der Beschlus meiner gegenwärtigen Gedanken seyn. Die Volkommenheiten einer theologischen Moral nemen zu: je mehrere und grössere christliche Pflichten, je mehrere und stärkere Bewegungsgründe sie uns liefert; je richtiger sie beiderley Stücke aus der h. Schrift herleitet, und endlich, je klärer, deutlicher, lebhafter, überzeugender und rürender sie dieses alles thut. Der almälige Rückgang in diesen Vorzügen verringert auch nach und nach ihren Werth. Und so gehet es auch endlich mit der Ausübung ihrer Vorschriften. Je klärer, deutlicher, lebhafter, gewisser und rürender wir die Pflichten unserer allerheiligsten Religion, nebst den darin liegenden Bewegungsgründen einsehen; je mehr wir beide ans der h. Schrift herleiten; je mehrere und grössere Pflichten des Christentums wir ausüben; je mehrere und stärkere Bewegungsgründe der nähern Offenbarung wir zur wirklichen Bestimmung unsers moralischen Verhaltens gebrauchen: desto volkommener ist die Ausübung unsers Christentums. In allen diesen Volkommenheiten almälig fortgehen, heist auf der Leiter zum Himmel eine Stufe nach der andern zurücklegen, und den Bürgern der Ewigkeit von Tage zu Tage änlicher werden.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helwing, Christian F.

Versuch einer Einleitung in die gesammte Moral

Halle 1751

Exeg. 631#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411624-1
VD18 14557436-001